

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Komparatzeile
60 Pf., Reklamzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Brüning und Sozialdemokratie

Die Verhandlungen im Reichstag

Über Verhandlungen der sozialdemokratischen Fraktionsführer mit der Regierung und Beratungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist in der bürgerlichen Presse viel berichtet worden, wovon, wie üblich, das meiste falsch war. Vor allem ist es falsch, die Dinge so darzustellen, als ob von heute auf morgen große Entscheidungen zu erwarten wären. Der Reichshaushaltsplan befindet sich in der zweiten Lesung, verschiedene Vorlagen, die Gegenstand von Konflikten werden könnten, haben den Reichstag noch gar nicht erreicht. Wenn auch dringend zu wünschen ist, daß das ganze Penium noch in diesem Monat erledigt wird, so ist der Weg bis dahin noch ziemlich weit und unübersichtlich. Jeden Tag können neue Ereignisse eintreten, die zu neuen Beschlüssen zwingen.

Bekanntlich besteht in diesem Reichstag, so wie er am 14. September v. A. gewählt ist, eine starke Mehrheit für alle militärischen und agrarischen Forderungen. Diese Mehrheit ist aber nicht regierungsfähig, da die „nationale Opposition“ in entscheidenden Fragen der Außen- wie der Innenpolitik etwas ganz anderes will als die Mitte. Die Mitte will Ordnung und Kontinuität, die Rechte aber Kladderadatsch, Diktatur und außenpolitische Abenteuer.

Angeichts der gegebenen Kräfteverhältnisse war es nur natürlich, daß die Mitte die Führung in die Hand nahm. Eine von ihr gebildete Regierung oder konnte nur von der Duldung der Fraktionen leben; sie mußte von Fall zu Fall ihre Mehrheit dort nehmen, wo sie sie bekam.

Durch den Ausmarsch der 151 ist der Regierung der Mitte die Möglichkeit genommen, sich fallweise — und das kommt besonders für militärische und agrarische Forderungen in Betracht — auf die Rechte zu stützen. Sie kann nur mit der Sozialdemokratie Mehrheiten bilden, während die Sozialdemokratie sowohl mit der Mitte für die Regierung oder mit den Kommunisten gegen die Regierung Mehrheiten bilden kann. Die sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit ist freilich nur solange Mehrheit, als Hitler und Hugenberg, indem sie wegschauen, ihr es erlauben. Außerdem ist sie ebenso unfähig, eine Regierung zu bilden, wie die Mehrheit von Zentrum bis zu den Nationalsozialisten.

Diese ganz außerordentlichen Umstände bringen es mit sich, daß jetzt im Reichstag so gut wie jede sachliche Entscheidung zu einer politischen Entscheidung von größter Tragweite wird. Es handelt sich nicht mehr darum, wie sich die sozialdemokratische Fraktion zu dieser oder jener Einzelfrage stellt, sondern vor allem darum, welche weitergehenden politischen Folgen sich aus ihrer Haltung in Einzelfragen ergeben oder auch nicht ergeben werden. Vor allem handelt es sich darum, ob die Regierung Brüning im Kampf der Sozialdemokratie zur Verteidigung der Demokratie gegen den Faschismus eine unentbehrliche Barrikade ist, so daß man ihr auch auf sachlichem Gebiete Zugeständnisse machen muß, um ihren Sturz und damit den Sieg der infamsten Arbeiterfeinde zu verhindern.

Unter diesen Umständen wird wohl keine Seite auf überstürzte Beschlüsse drängen. Vor solchen Beschlüssen möchten wir warnen insbesondere, wenn sie von der Gegenseite kommen und die Ablehnung sozialdemokratischer Forderungen bedeuten, die mit Rücksicht auf die ungeheure Finanz- und Wirtschaftsnote und im Interesse der am meisten Leidenden erhoben werden. Wenn es Leute gibt, die meinen, eine Forderung müsse ohne Rücksicht auf ihren Inhalt abgelehnt werden, wenn sie von Sozialdemokraten gestellt werde, so ist ihr Verhalten das von ungezogenen kleinen Kindern und nicht von verantwortungsbewußten Politikern. Die Regierung aber muß, wenn sie führen will, solche Zumutungen weilt von sich weisen, sie muß auch dafür sorgen, daß nicht aus Konflikten zweiten Ranges politische Krisen ersten Ranges entstehen. Es gäbe keinen Anlaß, die Möglichkeit von Krisen überhaupt zu erörtern, wenn alle anderen beteiligten Faktoren ebenso vernünftig und verantwortungsbewußt wären wie die Sozialdemokraten. Die nächsten Wochen werden zeigen, ob sie es sind. Klar sehen wird man voraussichtlich nicht schon heute oder morgen, sondern erst Ende März.

Die Finanznot der Gemeinden.

Besprechungen zwischen Reich und Preußen.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, haben am Montag zwischen Vertretern der Reichsregierung und der preussischen Regierung Beratungen über die Finanznot der Gemeinden stattgefunden. Bei diesen Beratungen waren u. a. der Reichskanzler, der Reichsfinanzminister, Ministerpräsident Brauns, Finanzminister Häpfer-Kisch und Innenminister Seppring anwesend.

Räuber in der Wohnung

Wohnungsinhaber gefesselt — Der Schmuck der Frau gestohlen

Innerhalb eines halben Jahres ist jetzt zum drittenmal ein Überfall in einer Wohnung verübt worden, bei dem zweifellos jedesmal dieselbe Kolonne an der Arbeit war. In der vergangenen Nacht galt der Handstreich dem aus Warschau stammenden Kaufmann und Hauseigentümer Leon Reinermann, der mit seiner Frau in der Fasanenstraße 38 wohnt.

Am Dienstagabend war das Ehepaar ausgegangen und kehrte erst gegen 1 Uhr nachts zurück. Gegen 4 1/2 Uhr erwachte R. davon, daß ihm mit Blendlaternen ins Gesicht geleuchtet wurde. Er sah im Zimmer drei Männer stehen, die Masken vor den Gesichtern trugen und mit Revolvern bewaffnet waren. Reinermann und seine Frau wurden ersucht, sich ganz ruhig zu verhalten und waren natürlich machtlos den Räubern ausgeliefert. Die Telefonleitung war, wie sich später ergab, zerschritten. Auch eine Verwandte, die im Nebenraume schlief, wurde festgehalten. Um jeden Widerstand des Mannes unmöglich zu machen, rissen die Räuber eine Gardinenschur ab und fesselten Reinermann die Hände, damit. Während einer der Räuber an den Betten stehen blieb, durchsuchten seine beiden Komplizen alle Behältnisse und fanden schließlich den Schmuck der Frau. Ein Teil davon, den sie am Abend getragen hatte, lag noch auf dem Nachttisch, des anderen Aufbewahrungsort in einem Schrank mußte sie den Räubern zeigen.

Mit Juwelen im Werte von etwa 20 000 M. klopften sich die Räuber die Taschen voll. Unter ständigen Drohungen zogen sie sich dann zurück und entkamen ungehindert.

Die Tochter des Pfärners Hausch, die ihr Zimmer in der Nähe des Hausflurs hat, war zufällig gegen 5 1/2 Uhr munter geworden und sah auf der Treppe Lichtschein. Sie lief ans Fenster und bemerkte drei Männer, die schnell das Haus verließen und davonliefen. Das waren, ohne daß sie es wußte, die Räuber. Gleich darauf hörte sie auch die Hilferufe aus der Wohnung der Überfallenen. Reinermann war durch seine Frau, nachdem die Räuber sich entfernt hatten, von den Fesseln befreit worden. Eine Scheibe des zum Hofe führenden Fensters wurde eingeschlagen und dadurch die Hausbewohner alarmiert. Da das Telefon in der Wohnung nicht zu benutzen war, mußte das Überfallkommando über eine andere Leitung angerufen werden. Inzwischen

war aber soviel Zeit verstrichen, daß die Suche nach den Räubern erfolglos blieb. Nach der vorläufigen Befragung der Türschlüssel durch die Kriminalpolizei ist keine Beschädigung daran zu finden. Es scheint also, daß die Täter im Besitz gut passender Nachschlüssel waren. Daß der Überfall von langer Hand vorbereitet war, steht außer Zweifel. Die Räuber mußten über die Verhältnisse im Hause genau Bescheid gewußt und die Lage der Zimmer in der Wohnung gekannt haben. Vermutlich hatten sie vorher unbemerkt Abdrücke der Schlüssel genommen und sich danach die Schlüssel angefertigt.

Wie bereits erwähnt, scheint es sich um die gleiche Kolonne zu handeln, die in der Nacht zum 20. September v. J. den Holzgroßkaufmann Alfons Spitzer und dessen Ehefrau in ihrer Wohnung in der Weisbergstraße 41 überfiel und mit Waffen in der Hand zur Herausgabe des Geldes und des Schmuckes zwang. Der zweite ähnliche Überfall wurde bekanntlich in der Nacht zum 12. November auf die Witwe des Universitätsprofessors Dr. Pollak im Hause Blumeshof 15 ausgeführt. In beiden Fällen war die Beute sehr erheblich. Bei dem Überfall auf Frau Pollak zeigte sich die Täter als merkwürdig rücksichtsvoll, da sie auf die Bitte der Frau alles vermieden, was das im Nebenzimmer schlafende Kind hätte stören können. In allen drei Fällen waren die Räuber nicht jugendliche Burschen, sondern Leute, die man auf 30 bis 35 Jahre schätzt. Da sie immer maskiert waren, hat ihre Beschlier niemand gesehen. Ein besonderes Charakteristikum dieser Kolonne ist der Umstand, daß sie ganz unauffällig und leise arbeitet. In keinem der bekannt gewordenen Fälle haben Leber- oder Unterwähler von den Vorgängen das geringste gehört. Von den Schmucksachen aus den früheren Überfällen ist trotz aller Nachforschungen niemals ein Stück ausgeraubt. Der Leiter des Raubdezernats, Kriminalkommissar Werneburg, ist mit seinen Beamten an dem Tatort gefahren, um die Ermittlungen aufzunehmen.

Das böse Gewissen.

Die Kommunisten verheimlichen ihre eigenen Anträge.

Der Bericht der „Roten Fahne“ über die gestrige Sitzung des Steueraususses des Reichstags ist außerordentlich interessant. Er unterwirft die Rede des Abgeordneten Neubauer und verheimlicht auch den Änderungsantrag der Kommunisten, den sie zur Vermögens- und Einkommensteuer gestellt haben. Dieser Antrag hat folgenden Wortlaut:

„Anträge Stöcker und Genossen betreffend Besteuerung der Vermögen, Dividenden, Aufsichtsratsanteile und Einkommen über 50 000 Reichsmark. — Nr. 813 der Drucksachen.
Nr. 6. Stöcker.
Der Ausschuss wolle beschließen, beim Reichstag zu beantragen: Im Artikel I, Absatz 1 den Wortlaut wie folgt zu ändern:
Alle physischen Personen mit Vermögen über 500 000 Reichsmark werden einer einmaligen Steuer von 20 v. H. auf dieses Vermögen unterworfen.
In Artikel I, Absatz 4 den Wortlaut wie folgt zu ändern:
Alle physischen Personen mit Einkommen über 50 000 Reichsmark werden mit einer Sondersteuer in Höhe von 20 v. H. auf dieses Einkommen jährlich belegt.“

Die Ursache für diese Totschweigeakt der Kommunisten ist die Tatsache, daß durch ihren neuen Antrag die großen kapitalistischen Konzerne vollkommen frei von der Sondersteuer werden. Nur noch die Privatvermögen über 50 000 Mark und die Privatvermögen über 500 000 Mark sollen mit einem 20prozentigen Zuschlag belegt werden. Körperschaften aber, also Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung sollen diesen Zuschlag von 20 Proz. nicht zu zahlen haben. Würde dieser kommunistische Antrag angenommen werden, so würde selbstverständlich sofort jede Privatperson ihr Unternehmen in eine juristische Person verwandeln, also eine Aktiengesellschaft oder eine G. m. b. H. gründen, um steuerfrei zu werden. Anscheinend haben das die Kommunisten inzwischen selbst begriffen und schämen sich jetzt so sehr, daß sie es nicht wagen, ihren neuesten Antrag zu veröffentlichen.

Firma Nazi & Kozi



„Wir sind so intensiv mit dem Vertrieb unserer Verleumdungsartikel beschäftigt, daß wir keine Zeit haben, sie auch noch vor Gericht zu verantworten.“

Sozialpolitische Anregungen.

Die Verhandlungen im Haushaltsausschuss.

Nach einer Stunde Abstimmungen begann im Reichshaushaltsausschuss die Beratung des Kapitels Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im Haushalt des Arbeitsministeriums.

Abg. Gersch (Soz.) stellte fest, daß die Krise einen Konstruktionsfehler der Arbeitslosenversicherung aufgedeckt habe. Die derzeitige Dreiteilung in Arbeitslosenversicherung, Arbeitsfürsorge und Wohlfahrtsunterstützung, wälze die Lasten zuletzt auf die Gemeinde. Hier müsse eine Veränderung eintreten, weil damit auch in der Arbeitsvermittlung ein völliges Durcheinander entstanden sei. Die Sozialdemokratie hat einen Befehlswort vorgelegt, der eine organische Zerteilung der Arbeitslosenversicherung vorschlägt. Das wäre eine bessere Lösung als die, einzelne Gemeinden mit Subventionen vor dem Zusammenbruch zu schützen.

Abg. Streufert (Soz.) bespricht Mängel der Landesarbeitsämter, besonders in deren Personalpolitik. Heute werden in einzelnen Arbeitsämtern ungeheuer viele Überflüssigen geleistet, trotz des offiziellen Verbots. Auch die Barrieren sind in den Arbeitsämtern allzu oft unzureichend. Bei der Arbeitsvermittlung fehlt es ebenfalls an ausreichenden Kräften.

Abg. Frau Bohm-Schuch (Soz.) verlangt, daß die Reichsregierung die kommunalen Einrichtungen zugunsten jugendlicher Arbeitsloser mit unterstützt. Die Kinderarbeit müsse endlich völlig ausgeschaltet werden. Der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes müsse wieder vorgelegt werden.

Ein arbeitsunfähiger Senatspräsident.

Der Mann der seelischen Erschütterungen.

Am 21. Januar hat Genosse Heilmann im Landtag folgende kleine Anfrage eingebracht:

Durch den Haushalt von 1929 ist beim Oberverwaltungsgericht ein neuer neunter Senat eingerichtet worden, um eine Beschleunigung der Rechtspflege in den Disziplinarfällen der Kommunalbeamten herbeizuführen. Der erste Disziplinarssenat, der früher allein die Disziplinarverfahren hatte, war so überlastet, daß die Erledigung der Disziplinarverfahren eine im Interesse der Rechtspflege, der angeschuldigten Beamten und der beteiligten Kommunen unerwünscht lange Zeit in Anspruch nahm.

Ich frage nunmehr das Staatsministerium:

1. Hat durch die Bildung des neuen Senats eine Beschleunigung der Rechtspflege in Disziplinarverfahren stattgefunden?
2. Wie lange hat die Bearbeitung vom Tage des Eingangs bis zur Zustellung des Urteils an den Angeeschuldigten durchschnittlich gedauert?
3. Wieviel Sachen waren am 1. Januar 1931 vorhanden
 - a) überfällige,
 - b) deren Eingang mehr als sechs Monate zurücklag?
4. Inwieweit ist die Arbeit des Senats dadurch verzögert worden, daß der Vorsitzende die Sachen allzulange hinter sich hatte?
5. Ist es zutreffend, daß eine Mehrheit der Senatsmitglieder oder der gesamte Senat dem Vorsitzenden Vorhaltungen darüber gemacht hat, daß durch ihn die Bearbeitung der Sachen verzögert wurde?
6. Hat der Vorsitzende des Senats einen zweimonatigen Urlaub infolge nervöser Erschöpfung nicht durch Dienstgeschäfte, sondern durch außerdienstliche Betätigung in Anspruch genommen?
7. Wenn die Verzögerung sich bestätigt, welche Abhilfemaßnahmen sind in Aussicht genommen?

Auf diese Anfrage hat der preussische Innenminister Seoding folgende Antwort erteilt:

- Zu 1: Nein.
Zu 2: Durchschnittlich 13 bis 14 Monate.
Zu 3:

- a) 35 Disziplinarverfahren und 35 sonstige zur Zuständigkeit des Senats gehörige Verfahren (Entziehung der Fahrelaubnis für Kraftfahrzeugführer).
- b) 19 Disziplinarverfahren und 12 sonstige Verfahren.

Zu 4 und 5: Ueber interne Vorgänge innerhalb des Senats kann eine Auskunft nicht erteilt werden. (Stimmt also auch! Red. d. „B.“)

Zu 6: Der Senatspräsident hat sich am 22. Dezember 1930 bis Ende Februar 1931 krank gemeldet. Nach seinen eigenen Angaben ist sein krankhafter Zustand auf schwere seelische Erschütterungen persönlicher Art zurückzuführen.

Zu 7: Organisatorische Veränderungen innerhalb des Senats und verschärfte Kontrolle seiner Arbeit.

Hierzu ist lediglich zu bemerken, daß es sich bei dem hier charakterisierten arbeitsunfähigen Senatspräsidenten um — Herrn Gräbner handelt. Sein „durch schwere seelische Erschütterung verursachter krankhafter Zustand“ hat, wie jüngst mitgeteilt, mit seinem Beitritt zur Nationalsozialistischen Partei geendet.

Hugenberg ruft den Völkerbund.

Aber nur für die Deutschen in — Lettland.

Die lettische Regierung Zelmis ist durch ein von der Sozialdemokratie eingebrachtes Misstrauensvotum gestürzt worden, nach etwas länger als zweijähriger Amtsführung. Die Regierung zog es vor, ihren Rücktritt schon vor der Abstimmung bekanntzugeben, da sie auf ein Vertrauensvotum nicht mehr rechnete; in der schwachen Regierungsmehrheit spielte die deutsche Fraktion eine wichtige Rolle. Da nun die Regierung und andere Mehrheitsparteien den von altersher deutschen Rigaer Dom zur Garnisonkirche machen wollten, hatte die deutsche Fraktion der Regierung das Vertrauen gekündigt.

Diese Vorgänge werden in Hugenbergs Parteikorrespondenz „Deutscher Schnellbrief“ entsprechend aufgepeitscht. Dann aber kommt die Perle:

Andernfalls bleibt der deutschen Fraktion und der deutsch-baltischen Volksgemeinschaft die Möglichkeit, den Völkerbund anzuknüpfen und ihn zur Intervention zwecks Abwendung eines illegalen Rechtsbruches zu veranlassen. Schon die Bemühungen aber, einen solchen Rechtsbruch durchzuführen, müssen zwangsläufig die Beziehungen zwischen Deutschland und Lettland trüben.

Die plötzlich auftretende Liebe der Hugenberg-Beute für den Völkerbund ist auch als ein Zeichen der Zeit zu werten. Sonst pflegt doch dieser Bund gerade in der Hugenberg-Presse in Grund und Boden verdammt zu werden. Jetzt plötzlich wird er als letzte Rechtsinstanz der benachteiligten Deutschen gepriesen. Freilich erstrecken sich nur für die baltischen Deutschen, nicht für die in Deutschland lebenden.

Krylenkos Geständnisfabrik

Der tägliche Lügenbericht

Moskau, 4. März. (M.B.)

Im Menschewiken-Prozess wurde heute der Angeklagte Rubin vernommen, der in dem Marx-Engels-Institut tätig war. Auch er bekannte sich schuldig im Sinne der Anklage und gab zu, daß er vertrauliche Briefe der Auslandsdelegation der Menschewiken über die Fragen der Intervention, der Schädlingstätigkeit und der Verbindung mit anderen konterrevolutionären Organisationen im Institut aufbewahrt und sie dann vor seiner Verhaftung dem ehemaligen Direktor des Instituts Krasanoff zur Aufbewahrung übergeben habe. Krasanoff, der um seine Zugehörigkeit zur Menschewiken-Organisation gewußt habe, hätte ihn und seinen Institutassistenten vor der bevorstehenden Verhaftung gewarnt.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung wurde nochmals der Angeklagte Scher vernommen. Er bekundete, daß in den Plenarsitzungen des Unionsbüros wiederholt der Beschluß gefaßt worden sei, durch aktive Schädlingstätigkeit den Aufbau der Industrie lahmzulegen und die Kollektivierung der Landwirtschaft zu hinterziehen, wobei in dieser Beziehung die Rechtsopposition der kommunistischen Partei der Sowjetunion allseitig unterstützt werden sollte. Der Zweck dieser Tätigkeit sei der Sturz der Sowjetmacht gewesen. Der Angeklagte Suchanoff bestätigte die Aussagen Schers und gab die Zusammenhänge zwischen dem russischen Menschewismus und der 2. Internationale zu, die bereits 1925 auf dem Kongress in Marseille eine Intervention ins Auge gefaßt habe, ohne sich allerdings durch eine offizielle Erklärung festzulegen. Andere Angeklagte bestätigten diese Aussage (Der feinerzeit veröffentlichte Marzeller Beschluß enthält die schärfste Kampfanfrage gegen alle Interventionspläne, -absichten und -gedanken. Red. d. „B.“)

Der als Zeuge vorgeladene Hauptangeklagte im Prozess der Industriepartei, der ehemalige Professor Kamsin, legte eingehend die Verbindung der Industriepartei mit der menschewistischen Organisation dar. Von der Koordinierung der Schädlingstätigkeit (!) 1928 bei der Aufstellung des Fünfjahresplans gelangten nach der Aussage Kamsins beide Organisationen 1929/30 zu einem politischen Block auf der Grundlage gemeinsamer Interventionsvorbereitung und der

Anerkennung der Notwendigkeit einer Militärdiktatur.

(Moroschilow, wie wird dir da? Red. d. „B.“) Die Weisungen zur Schaffung des Blocks erhielt die Industriepartei vom Pariser Handels- und Industriekomitee, das Unionsbüro der Menschewiken von der Auslandsdelegation. Bei einer Zusammenkunft Kamsins in Paris mit Mitgliedern des Handels- und Industriekomitees 1928 empfahlen ihm diese, die Zusammenarbeit mit den Menschewiken zu erweitern und ihre Finanzierung aufzunehmen. Nach seiner Rückkehr aus dem Ausland traf Kamsin mit Gromann zusammen und setzte ihn von den empfangenen Weisungen und von dem besonderen Interesse französischer Kreise an der Durchführung der Intervention im Jahre 1930 in Kenntnis. Zwischen der Industriepartei und dem Unionsbüro wurde eine Arbeitsteilung verabredet, und zwar sollte die Industriepartei ihre Schädlingstätigkeit in den wichtigsten Industriegebieten konzentrieren, während das Unionsbüro in den Planwirtschaftsinstitutionen, im Genossenschaftswesen und

im Handel arbeiten sollte. Mit der dritten konterrevolutionären Gruppe Kondratjew und Tschajanoff nahmen beide Organisationen engste Fühlung, wobei sie den Versuch machten, ein vereinigtes Zentrum aller drei Parteien zu schaffen. 1929 fand eine Beratung der Führer der Industriepartei, Kamsin, Larischew, Kalinnikoff u. a., mit den Leitern des Unionsbüros Gromann, Ginsburg u. a. statt, in der die Frage einer

Verstärkung der Schädlingstätigkeit und der Interventionsvorbereitung

behandelt wurde. Die Industriepartei finanzierte die konterrevolutionäre Tätigkeit der Menschewiken und leistete ihnen etwa 200 000 Rubel zu. Die Gelder wurden von Larischew persönlich Gromann übergeben, wobei die Aushändigung des Betrages einmal in Gegenwart Kamsins im Arbeitszimmer Gromanns in der Staatlichen Planwirtschaftskommission erfolgte.

Der Zeuge Ingenieur Larischew, einer der Führer der Industriepartei, berichtete ebenfalls eingehend über die gemeinsame konterrevolutionäre Arbeit der Industriepartei mit dem Unionsbüro und über die von ihm dem Gromann übermittelten Gelder.

Angeklagter Gromann berichtet u. a. im Einvernehmen mit der Industriepartei bauten die Menschewiken ihre Schädlingstätigkeit aus und erstreckten sie auf das Gebiet der Unterwählung der Wehrfähigkeit des Landes. Gromann betont, daß dies logisch aus dem allgemeinen Kurs der Menschewiken auf die Intervention hin hervorging.

Das Unionsbüro war sich bewußt, daß die Intervention zu einer militärischen Diktatur führen werde, und es war damit vollständig einverstanden.

Die ersten 30 000 Rubel zur Entwicklung von Schädlingstätigkeit erhielt Gromann von Kamsin 1929 im Arbeitszimmer Larischews bei der Staatlichen Planwirtschaftskommission, später erhielt er weitere 150 000 Rubel. (Der Schwindel von Berliner Geldzufuhr scheint aufgegeben zu sein. Red. d. „B.“)

Angeklagter Ginsburg, der die Aussagen Gromanns bestätigt, sagt aus, zwischen dem Unionsbüro und der Industriepartei habe eine Abmachung über die Verteilung der Schädlingstätigkeit auf die einzelnen Wirtschaftsgebiete bestanden.

Angeklagter Sokolowitsch berichtet, daß die Menschewiken die Schädlingstätigkeit vornehmlich auf dem Gebiet des Warenverkehrs, die Industriepartei in der Industrie, die Gruppe Kondratjew-Tschajanoff in der Landwirtschaft und alle gemeinsam auf dem Gebiet der Planarbeit durchführten.

Angeklagter Scher, der über die Pläne zur Organisation von Bauernaufständen berichtet, bekennt, daß diese vornehmlich von der Gruppe Kondratjew-Tschajanoff geleitet werden sollten.

Die Hege gegen den hinausgeworfenen, ausgeschlossenen und von den Geständnisaffordarbeitern beschuldigten Krasanoff wird gesteigert; er soll auch angeklagt werden. Der Oberbolschewik Strelkin fordert es in der „Pravda“, da wird Krylenko nicht lange warten, um nicht etwa in Ungnade zu fallen.

Ebenfalls berichtigt werden muß das Ergebnis der Kreiswahl im Kreise Blankenburg. Gegenüber den bisherigen Meldungen erhält die Sozialdemokratische Partei nicht 4, sondern 5 Sitze, während die Kommunisten nur 1 statt 2 erhalten. Das ist auf die Listenverbindung der Sozialdemokratie mit der Staatspartei zurückzuführen.

Bittere Erkenntnis.

Die Deutsche Volkspartei Dr. Strosmanns, Scholzens und Dingeldens — die verachtete Erbin der früheren Nationalliberalen — hält durch ihre Mitwirkung die kulturlosen Hakenkreuzler sowohl in Thüringen wie in Braunschweig am Ruder. Die Folge dieser Dienstbereitschaft ist die Auflösung der Volkspartei, die völlig von den Hitlerleuten aufgefressen wird.

Nach dem Braunschweiger Wahltag scheint es jetzt auch bei den Volksparteilern langsam zu dümmern. In der „Nationall. Korrespondenz“, dem parteiamtlichen Nachrichtendienst, wird über den Wahlausgang vom Sonntag elegisch philosophiert:

Die Nationalsozialisten haben nicht die marxistischen Parteien — Sozialisten und Kommunisten — besiegelt, sondern die bürgerlichen Parteien schwer geschwächt.

Bei allem Radikalismus, der aus den Ergebnissen hervorleuchtet, ist eine Dase geblieben: 100 Dörfer haben sich auf eine gemeinsame Kandidatenliste geeinigt, so daß sich eine Gemeinderatswahl erübrigte.

Die Dase besteht für die „Volkspartei“ darin, daß überhaupt nicht gewählt werden braucht. Soweit ist es mit ihr trotz aller industriellen Unterstützung gekommen.

Daß die Nazis mit ihrem wüsten Tumult die bürgerliche Front auffangen, nicht die sozialistische, das hat man außerhalb der Volkspartei schon sehr viel früher entdeckt. Es schadet zwar nichts, wenn das endlich auch in der Reichsgeschäftsstelle der D.V.P. begriffen wird, aber wir fürchten, daß man aus der Erkenntnis keine noch so naheliegenden Schlussfolgerungen ziehen wird. Die Fried und Fronzen geben den Ton an, die Hugenbergs und Dingelders haben zu tanzen!

Der verjüngte Nazi-Abgeordnete.

Nazi-Kaufmann, der Mann mit dem doppelten Geburtsdatum

In unserer Morgenausgabe wurde mitgeteilt, daß ein Untersuchungs- und Schlichtungsausschuss der NSDAP, dem Reichstagsabgeordneter und Gauleiter Kaufmann eine Reihe von Schwindeleisen, darunter auch Fälschung seiner Geburtsurkunde, um ein Jahr älter zu erscheinen und das passive Wahlrecht zu erschleichen, beschuldigt hat. Dieser Vorwurf findet eine überraschende Bestätigung, wenn man im gedruckten Lebenslauf des Herrn Kaufmann folgendes liest:

Im Vändtagshandbuch für 1928: geboren 10. Oktober 1899 zu Krefeld.

Im Reichstagshandbuch für 1930: geboren 10. Oktober 1900 zu Krefeld.

Herr Kaufmann hat also das Glück, von Wahl zu Wahl jünger zu werden. Jeder Naziabgeordnete sein eigener Steinmetz!



Heinrich Dore.

Der langjährige Syndikus der Berliner Handelskammer und freisinnig-fortschrittliche Politiker, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Als Vizepräsident des Reichstags in der Kaiserzeit hat er mit seinem köstlichen Humor oft das Haus und die Beier der Parlamentsberichte erfreut.

Nazi-Regierung ohne Mehrheit.

Muß da nicht schleunigst aufgelöst werden?

Braunschweig, 4. März. (Eigenbericht.)

Die bürgerlich-nationalsozialistische Regierung Küchenhals-Franzen hat nach dem vollständigen Ergebnis der Kommunalwahlen im Lande Braunschweig keine Mehrheit mehr. Eine Durchrechnung ergibt, daß, falls eine Landtagswahl stattgefunden hätte, die Sozialdemokratie 17 wie bisher, die Kommunisten aber 3 Mandate statt 2 erhalten würden. Damit wäre die bürgerlich-nationalistische Mehrheit im Lande Braunschweig wieder gebrochen. Die Nationalsozialisten haben also keine Ursache, über das Wahlergebnis zu triumphieren. 5 Monate haben genügt, um die Stimmung in Braunschweig umzuwälzen zu lassen.

Das Moskische Telegraphenbüro hatte im Reich eine (nachträglich allerdings berichtigte) Meldung verbreitet, daß die Wahlen in 9 von 18 braunschweigischen Landstädten, und zwar Harzburg, Blankenburg, Ganderheim, Helmstedt, Holzwinden, Königslutter, Schöppenstedt, Seesen und Wolfenbüttel eine nationalsozialistische Mehrheit erhalten hätten. In Wirklichkeit stellen in all den oben aufgeführten Städten die Nazis nur eine verschwindende Minderheit dar. Es ist nicht einmal sicher, ob die bürgerlichen Parteien gewillt sind, mit ihnen zusammen eine Mehrheitsbildung einzugehen. Dagegen steht fest, daß außer in der Stadt Braunschweig Arbeitermehrheiten in den Städten Havelte, Schöningen und Eschershausen bestehen.

Curtius in Wien.

Unzerreißbare Gemeinlichkeit.

Wien, 4. März. (Eigenbericht.)

Auf die herzlichsten Reden des Bundeskanzlers Dr. Ender und des Außenministers Dr. Schober bei einem großen Empfang, bei dem auch Nationalratspräsident Eidersch und Bürgermeister Seib zugegen waren, antwortete Reichsaussenminister Dr. Curtius u. a.: Ich bin Dolmetscher aller Deutschen im Reich, wenn ich erwäre, daß wir uns stammesweis mit Ihnen fühlen, seit unserem Zusammenbruch in den Zeiten der großen deutschen Not stärker als je zuvor, daß

unsere Empfindungen innerer Verbundenheit mit unseren österreichischen Brüdern unzerreißbar verwurzelt, fest und herzlich sind und daß wir den festen Willen haben, unsere Gemeinschaft immer weiter zu vertiefen.

Als uns vor einem Jahr Ihr damaliger Bundeskanzler Dr. Schober besuchte, bin ich mit ihm einig geworden in der Ueberzeugung, daß die Wege, welche das deutsche Volk in Oesterreich und im Reich in eine glücklichere Zukunft führen sollen, von den Regierungen in treuer Weggenossenschaft beschritten werden müssen. Die Gemeinlichkeit unserer Geschichte und unseres Schicksals, der Grundkräfte und Ideale unseres Volkes, die Gemeinlichkeit der Ziele und Wege der Staatsmänner drängen immer stärker zur Gestaltung. Die Angleichung unserer Einrichtungen, der Austausch und Ausgleich auf den Gebieten von Recht und Kultur, Handel und Verkehr macht erfreuliche Fortschritte. Wir werden unabhängig an der Fortführung dieser gemeinsamen Aufgaben zusammenwirken.

Darüber hinaus weiß sich die Reichsregierung eins mit der politischen Grundeinstellung der österreichischen Regierung in der entschlossenen Verfolgung einer Politik des Friedens auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Gleichberechtigung.

Beide Regierungen haben sich zu diesem Zweck nach gegenseitigem Einvernehmen in den Dienst umfassender Zusammenarbeit der Völker gestellt.

eine Aufgabe, die neben tiefgreifenden Reformen im Inneren der Länder zur Ueberwindung der Nothe unserer Zeit erforderlich ist. Wir verfolgen in diesem Rahmen naturgemäß in erster Linie die Interessen unserer beiden Länder und sind entschlossen, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um unsere Wirtschafts- und unsere soziale Lage zu verbessern. So hoffen wir, die das Schicksal in das Herz Europas gestellt hat, ein Beispiel zu geben für eine Entwicklung vertrauensvoller Zusammenarbeit, die nationaler Verantwortung entspricht und zugleich der Wiedergesundung Europas und dem Frieden der Welt dient.

Otto Reutter gestorben.

Der Mann, der drei Jahrzehnte lang das Publikum des großen deutschen Varietés zum Lachen gebracht hat, Otto Reutter, ist jenseits in Düsseldorf, wo er an dem dortigen Aposkoparale ein Gastspiel absolvierte, einem Herzschlag plötzlich erlegen. Der Künstler hat ein Alter von 61 Jahren erreicht.

Otto Reutter stammte aus der kleinen altmärkischen Kreisstadt Gardeslegen und so wie er sein Heimatstädtchen stets in freundlicher Erinnerung behielt, wahrte auch sie ihren berühmten Sohn die Treue. Als in der Inflationszeit die deutschen Städte und Städtchen dazu übergingen, sich eigenes Notgeld zu drucken, ehrte Gardeslegen Reutter dadurch, daß sie sein Porträt auf einem der Geldscheine setzen ließ. Reutter rezeptionierte sich, indem er eines seiner selbstgemachten Couplets in dem behaglichen Refrain ausklingen ließ: „... wie bei uns in Gardeslegen!“ Dadurch wurde seine stille Heimatstadt in ganz Deutschland genannt. Der Berliner



Wintergarten hat Reutter bekannt, groß und berühmt gemacht. Hier trat er 1899 zum erstenmal auf, hier hatte er im vergangenen Jahr als Sechzigjähriger noch einmal große Triumphe. Und doch, wer damals ernsthaft und kritisch nicht nur auf ihn, sondern auch auf das Publikum sah, der merkte, daß seine Zeit vorbei war. Seinem Humor lag nicht das Scharfe, das sozial und politisch Anklagende, er sang, mimte und aktete für das gut zahlende und gut gelaunte Publikum und dort sahen auch seine begeisterten Freunde, die ihm bis zuletzt die Treue hielten. Seine große Zeit war vor dem Kriege. Nachher hatte es den Anschein, als ob er verärgert und groß in Gardeslegen, wo er Haus und Grundstück hatte, bleiben wollte. Aber dann stand er doch wieder Jahr für Jahr auf der Bühne des Wintergartens. In dem ersten Jahr der Republik merkte man es ihm und seinen Couplets deutlich an, daß er sich mit der „neuen Zeit“ nicht abgefunden hatte. Manchmal konnte er dann nach links recht bissig sein. Aber das gab sich später. Reutter war der letzte aus der Reihe der glänzend honorierten großen deutschen Varietéschmuckkünstler.

Der indische Friedensschluß.

Deute Unterzeichnung.

Neu-Delhi, 4. März.

Die zwischen Gandhi und dem Blyskönig erzielte Einigung hat im Kongreß große Befriedigung hervorgerufen. Der Volkspartei des Socraj-Partei wird in seiner heutigen Nachmittags-Sitzung das Abkommen endgültig annehmen und der Bedeutung des Abkommens ein Ende machen. Die Unterzeichnung des Abkommens wird heute nachmittags folgen. Der Volkspartei wird dem Blyskönig seine Anerkennung aussprechen und in dieser Weise die Bande zwischen Großbritanniern und Indiern festigen.

Formprobleme des Tonfilms

Von Rudolf Reifner

Das durch den stummen Film bereits erwachte Bildbewußtsein hat sich beim Tonfilm zugunsten des Tons gefeilt. Diese Entwicklung ist nur natürlich; dankbar für das Neue, für die Sensation, schenkte man dem Neuen, der Sensation die ganze Aufmerksamkeit, komponierte Filmmusik und dichtete Dialog, ließ etwa Richard Tauber in Großaufnahme sechs Arien singen und kümmerte sich nicht darum, daß die die sechs Arien umschmeichelnde Motive und Bilder als stummer Film glatt unter den Tisch gefallen wären. Schließlich gelangte man mit der „Affäre Dreyfus“ zu einer gewissen Höchstleistung, die, wenn sie auch als Bildleistung sauber war, so sehr auf dem Wort ruhte, daß man das Werk fast ohne Verlust durch Radio hätte geben können. (Die Filme „Abstieg“, „Der Blaue Engel“, „Sous les toits de Paris“, „Der Mörder Dimitri Karamosoff“ bewahren als einzige Ausnahmen das Gleichgewicht.) Inzwischen hat sich die Konjunktur der „Filme um des Tones willen“ etwas milder geholt, Sichtung und Ausblick werden Bedürfnis.

Der stumme Film litt an zu starker Belastung durch literarische Elemente. Es war sein Irrtum, die Weltliteratur abzugreifen, die Weltgeschichte auf Anekdotisches hin zu sieben, es war ein Irrtum, immer nur Handlung zu filmen, Handlung um jeden Preis. Denn es war Verleugnung der Darstellungsmittel: der Film ist primär nicht Erzählung, nicht Roman, sondern Bildkunstwerk. Typisch charakterisierte sich die billige Anlehnung an die Belletristik durch die Notwendigkeit langer Titel, und immer schon gehörten jene ganz seltenen stummen Filme, die völlig ohne Titel auskamen, zu den eindrucksvollsten. Erst der Tonfilm verfügt über ein literarisches Ausdrucksmittel: den Dialog. Die Amerikaner sollen deshalb gleich im ersten Tonfilmjahr ihre Bühnenstücke in Filme transportiert haben, und zwar ohne viel Verwandlung. Auch der Sprechfilm hat seine ureigenen Lebensbedingungen und kann durch das Uebergewicht der gesprochenen Handlung vergewaltigt werden. Er soll nicht ein durch lebende Bilder bloß illustriertes Hörspiel sein, sondern die ästhetischen Gesetze der Bilderfolge haben durchaus Vorrang und Gestaltung des Filmmwerks mitzubestimmen. Es sei hier nicht solchen Filmen das Wort geredet, die auf die Darstellung von Vorgängen verzichten. Griechische Filme würden sehr bald langweilen. (Beispiel: Eisensteins Pariser Film „Sehnsucht“, der trotz hinreichend schöner Bilder keinen Erfolg zu erzielen vermochte.) Dagegen sollte sich der Film in höherem Maße als bisher solchen Vorgängen zuwenden, die sich von selbst der bildlichen Darstellung aufdrängen. Man denke etwa an den Bau einer Eisenbahn („Turfsib“), an die Erlebnisse eines Chauffeurs in der Weltstadt, an den Jahreskreislauf der Arbeit auf dem Acker, oder aber auch an phantastische Vorgänge, erotische Märchen und Utopisches.

Wesentlich für die Entwicklung des Tonfilms ist das Problem der formalen Verschmelzung von Optischem und Akustischem zu einer Ganzheit. Wenn ein und dasselbe zweimal gesagt wird, einmal durch das optische und einmal durch das akustische Mittel, wird der Zuschauer und -hörer ermüdet, er empfängt die Eindrücke in primitiver Weise und aufgetragen und seiner eigenen

Phantasie bietet kein Spielraum. Bezeichnende Beispiele hierfür bietet der Film „Das Land des Lächelns“. Da wird einem, um nur kurz ein Beispiel zu nennen, drei, viermal das Applaudieren einer Gartengesellschaft in Bild und Ton vorgeführt. Das Bild — es ist immer ungefähr dasselbe und sowieso schon schlecht gestellt — wird natürlich schon beim zweiten Male als Störung empfunden. Worauf es ankommt, ist also dies: die beiden Ausdrucksmittel des Tonfilms haben nicht einander Begleitmotive zu liefern (wie dem stummen Film die untermalende Musik), sie haben sich gegenseitig zu ergänzen.

Um die formale Ergänzung des Optischen und Akustischen zu ermöglichen, muß sich der Verfasser der Dialoge und der Komponist der Filmmusik schließlich vergegenwärtigen, daß der Film eine Art Mosaik ist, ähnlich der Photomontage. (Der Photomonteur fügt die Bildausschnitte räumlich aneinander, der Filmregisseur zeitlich.) Der tönende Teil des Films hat also ebenfalls den Charakter des Mosaiks anzustreben.

Vom Prinzip der optisch-akustischen Ueberschneidungen ausgehend, führt ein einfacher Weg zum Surrealismus, der im Bereiche des stummen Films nur als mutiges Experiment aufgetaucht ist und sich dann rasch wieder in die Literatur zurückgezogen hat: die Bilderfolge tastet die Ideenassoziation ab, die das gesprochene Wort auslöst.

Daß kam es vor, daß sich der Film von der bildenden Kunst Werte lieh, die er gar nicht brauchen kann. Es ist Spielerei, die Photographie durch technische Tricks so zu bearbeiten, daß sie wie ein impressionistisches Gemälde aussieht. Und zur Gestaltung des Irrationalen hat es der Film nicht nötig, mit expressionistisch gemalten Dekorationen zu arbeiten. Die Regisseure wissen, welche Möglichkeiten in der Photographie selbst latent sind: Erzielung magischer Wirkung mittels der Negative, ausschweifendes Phantastieren mittels Aneinanderkopieren widerstrebender Motive, Verwendung der Tropfenperle, der Zeitlupe, mikroskopischer Vergrößerungen, bewußte Verwendung von Störung aller Art auf dem heimlichen Entwicklungsweg der Photographie im Dienste der künstlerischen Gestaltung.

Die ausschließliche Herstellung von Tonfilmen entspricht nicht dem allgemeinen Bedürfnis. In den großen Städten, wo man sich gute Orchester halten kann, wird die mechanische Musik immer ein zweifelhafter Genuss sein. Auch dann noch, wenn sich der Tonfilm seine eigene, die Klangfarbenveränderung berücksichtigende Instrumentierung leisten wird. Der Sprechfilm hat dem Musikfilm zwar voraus, daß das gesprochene Wort in seiner größeren Geistigkeit und Abstraktheit von den Eingriffen des mechanischen Prozesses kaum entwertet wird. Aber die höchst erreichbare Vollkommenheit des Sprechfilms wäre kein Anlaß, den stummen Film zu beerdigen. Denn es kommt kein Kunstwerk leicht nach auf die Vielheit der Darstellungsmitel an. Im Gegenteil: das mit einem einzigen Mittel überzeugend Dargestellte übt, wenn auch nicht die bezauberndste, so doch die intensivste Wirkung aus.

Wirklich „Durchaus unerlaubt“.

Uraufführung im Renaissance-Theater.

Dreitägige Komödie aus Amerika. Erster Akt: eine alkoholische Nachtbar, in der es natürlich Alkohol gibt. Der Witz an dieser Angelegenheit geht für Deutschland verloren. Ein berühmter Tenor nimmt einen jungen Mann aus der Provinz die Braut weg. Der zweite Akt spielt in der Junggesellenwohnung des Tenors, in der sich die junge Dame von ihm die Unschuld rauben lassen will, was aber aus verschiedenen, vom Verfasser nicht ganz klar erzählten Gründen nicht gelingt. Im dritten Akt entsteht beinahe eine tragische Verwicklung, indem die junge Dame fürchtet, schließlich doch in den Felsen der speichigen Ehe mit dem Jüngling vom Bande einzulaufen zu müssen. Aber — dem Himmel sei Dank — das happy end bleibt nicht aus: der berühmte Tenor entschließt sich, sie zu heiraten.

An diesem zum Auswachen langweiligen Theaterabend gibt es wenigstens einen Gewinn: man erfährt wieder einmal, mit was für kindischen Geschichten sich der Amerikaner auf der Bühne zufriedentut.

Der Regisseur Foster Harringog trägt nicht das geringste dazu bei, Leben in die Bude zu bringen. Mit behäbigem Behaglichkeit löst er die Jungmädchenbuchgeschichte zur Verweilung der Zuschauer ab. Die Sensation des Abends soll das Auftreten des Filmschauspielers Lino Vavanelli werden, der durch sein schönes Gesicht und seine famos Figur die Sympathien des Publikums zu gewinnen sucht. Er übernimmt sich in der Lebhaftigkeit seiner Gesten und im koketten Spiel seiner Augen. Auf den noblen Teil der Zuschauerhaft wirt er dadurch, daß er deutlich nur radebrecht. Seine Partnerin Hilde Körber ist noch nie so farblos und temperamentlos gewesen wie gestern. Friedrich Kayhler ist dazu verdammt, langweilige Moralspaßen zu halten; Hans Brausewetter ist der einzige, der die Bachmuskeln — als komischer Liebhaber vom Lande — anregt.

Herr Direktor Klein begehrt übrigens den taktischen Fehler, den Premierenauplaus von demselben Oberclaqueur herzustellen zu lassen, der schon vor acht Tagen im Deutschen Künstlertheater einen schlechten Stück zum Sieg verholfen hat. Ernst Degner.

„Die schöne Alexandra.“

Lesing-Theater.

„Ein Stück mit Musik in drei Akten von Eugen Kinteln und Alfred Brieger. Musik von Kurt Jorlig.“ Viel mehr ist über diese neue Operette des Lesing-Theaters nicht zu sagen. Ihr Vorzug: sie will nicht viel mehr scheinen, als sie ist. Ein Nichts von Handlung wird nicht zur dramatischen Begebenheit aufgebaut. Die paar Gesangsnummern spreizen sich nicht als Saisonschlager.

Die „berühmte Sängerin“ Alexandra Petrovna, für eine Nacht in ein verlorenes Provinzhotel verschlagen, hat ein süßliches Abenteuer mit einem kleinen Dichtersing. Rach benor er begreift, daß alles vorüber ist, reißt sie ab. Keine Verwicklungen. Nur wenig Personen auf der Bühne; kein Chor, kein Ballett, keine Aufmachung. Eine Kammeroperette, sozusagen ein intimes Spiel; doch hier, banal, ohne Reiz der Intimität. Eine ganz kleine Sache; aber langweilig. Für etwas Belustigung sorgt der Orchestralführer Curt Fuch. Mary Loffel, stimmlich begabt, sieht hübsch aus. Edith Schollmer ist munter. Curt Wepfermann hat im Kampf mit einer unmöglichen Rolle erheitende Momente. In einer Nebenfigur läßt Jerg Silla menschliche Größe spüren. Saubere Regie. Ein Theaterabend für bescheidene Ansprüche. K. P.

Der Fall Klemperer.

Der Generalmusikdirektor der Krolloper, Otto Klemperer, hat den preussischen Status beim zuständigen Arbeitsgericht verklagt. Er will festgestellt wissen, daß ihm, falls die Krolloper geschlossen wird, die Stellung eines leitenden Generalmusikdirektors an einer Berliner Staatsoper (d. h. der Vindoper) zustehen.

Dazu wird von zuständiger preussischer Stelle erklärt, daß das Vorgehen Klemperers im Kultusministerium Ueberraschung hervorgerufen hat. Noch vor wenigen Tagen sei mit Klemperer eine Erörterung über seinen Vertrag für Mitte dieser Woche anberaumt worden. In dem Vertrag zwischen dem preussischen Staat und Klemperer sei die Bestimmung enthalten, daß Klemperer unter Umständen an der Vindoper tätig sein solle; das bedeute aber nicht, daß Klemperer nach Schließung der Krolloper zum leitenden Generalmusikdirektor in der Vindoper ernannt werde. Klemperer wolle nun mit seiner Klage anscheinend den Versuch machen, als leitender Generalmusikdirektor an der Vindoper festangestellt zu werden.

Die Not der Pressemitarbeiter.

Die Generalversammlung der Ortsgruppe Berlin des SchuB-Vorbandes Deutscher Schriftsteller hat sich mit der durch den Seyerstreik in Königsberg für eine Reihe von Pressemitarbeitern herbeigeführten Notlage befaßt und dabei festgestellt, daß die Betroffenen von keiner Seite, vor allem auch nicht von den Verlegern, Unterstützungen erhielten. In einer diesen Fall erörternden Entschliekung, die einstimmig angenommen wurde, wird zur Stellung der Pressemitarbeiter grundsätzlich gefordert, daß „der unerträgliche Zustand, daß ein Berufsstand von den Errungenschaften des modernen Arbeitsbuches ausgeschlossen ist, beseitigt werden muß“.

Filmindustrie und Filmkritik.

Der Streit zwischen der Filmindustrie und der Berliner Filmkritik ist jetzt durch eine Vereinbarung beendet worden, die die Spigenorganisation der Deutschen Filmindustrie mit dem Verband der Berliner Filmkritiker getroffen hat. Die Vereinbarung lautet: die im Oktober 1930 bekanntgegebene Vereinbarung über die Filmkritik war kein Beschluß der Spigenorganisation, sondern ein Bericht, der nur Stimmen aus der Versammlung wiedergab. Nach der Gründung des Verbandes der Berliner Filmkritiker steht die Spigenorganisation nicht mehr auf dem früher eingenommenen Standpunkt, begrüßt vielmehr die Gründung und ist entschlossen, in Zukunft Fragen, die die Filmkritik der Berliner Tagespresse betreffen, mit dem Verband der Berliner Filmkritiker zu verhandeln.

Die Ausstellung Hans Voelzig und seine Schule wird in der Reichlichen Mederie der Künste Sonnabend, 12 Uhr, eröffnet.

In der Urania bricht Freitag, 8 1/2 Uhr, im Haus der Technik Dö-Bog. Grasmahl über „Die photographische Erforschung der Planeten“.

Im Museum für Kunst- und Gewerbe Mittw. 4. Prof. Cappenheim über: „Die egyptischen Bild“ (6 Uhr); Dr. Hecht über: „Eine Studienreise nach dem Zaboga-See und Karakum“ (8 Uhr). Zutritt unentgeltlich.

Ein welt-s Uebel-slofen-Konzert unter Mitwirkung von ca. 200 arbeitlosen Musikern und ca. 150 Instrumenten des Berliner Westendorfs findet am Sonntag, mittags 12 Uhr, in der Siedlichen Oper statt. Die Berliner arbeitslosen Berufsmusiker haben den Beweis ihrer Verunsichertheit bereits im ersten Konzert gebracht. Das Konzert am 8. März dirigieren Paul Brauer und Dr. Kurt Singer. Eintrittskarten von 50 St. 2 1/2 B. an den Kassen der Siedlichen Oper, Berthelin, Invalidenpark, Tur. Kaufhaus des Reichens, Karstadt.

Eine Tribüne für Verleumdungen

Deutschnationaler Feldzug gegen Reichsinteressen

Das ganze Interesse der Deutschnationalen an der Untersuchung der Roggenstüfung besteht offensichtlich nur darin, den Sozialdemokraten Baade durch konsequente Verleumdungen zu belasten. Jetzt hat im Preussischen Landtag der Abg. Winterfeldt einen Agrar Antrag gestellt, der unter anderem die preussische Regierung ersucht, auf die Reichsregierung einzuwirken, „den durch den Untersuchungsausschuss des Reichstages schwer belasteten Reichsgetreidekommissar, Ministerialdirektor Dr. Baade, aus allen mit dem Ernährungsministerium unmittelbar und mittelbar zusammenhängenden Stellen zu entfernen.“

Diese Verleumdung ist den Deutschnationalen nicht gelungen. Im Untersuchungsausschuss des Reichstages für die Roggenstüfung hat heute der Vorsitzende Dr. Weber auf diese unglaublichen Unterstellungen der Deutschnationalen hingewiesen und unter Zustimmung des Ausschusses erklärt, daß bisher durch den Untersuchungsausschuss eine Belastung des Reichskommissars Dr. Baade in keiner Form festgestellt worden ist.

Auch ein Untersuchungsausschuss!

Nach welcher Methode der deutschnationale Herr Stubbendorff und seine Freunde im Untersuchungsausschuss arbeitet, geht aus folgenden Episoden aus dem Ausschuss hervor:

„Abg. Stubbendorff (Dnab): Ist Ihnen eine Fälschung der Bilanzen einiger Mühlen bekannt geworden?“

Zeuge: Ich muß nachdrücklich betonen, daß, während ich Aufsichtsratsvorsitzender war, bis zum Oktober 1928, derartige Fälschungen vorgekommen sind.“

Herr Stubbendorff behauptete dann glatt, es wären Bilanzfälschungen vorgekommen.

Staatssekretär a. D. Hagedorn sagte aus, er sei an den Verhandlungen über die Übernahme der G.C. nicht direkt beteiligt gewesen. Der Bericht besagt nun:

Aus dem Zuhörerraum meldete sich während der Bernehmung des Staatssekretärs a. D. Hagedorn ein Getreidehändler Reihner mit der Bitte, diese Aussagen richtigstellen zu dürfen.

Reihner wurde vom Vorsitzenden als Sachverständiger vereidigt. Er teilte dann mit, Staatssekretär a. D. Hagedorn habe seinerzeit ein Essen im Esplanade-Hotel veranstaltet, zu dem die späteren Käufer des Scherer-Konzerns, die Vertreter der Rentenbank und der Preussische Kasse geladen waren, darunter auch Präsident Klepper und Geheimrat Niehler.

Direktor Schaub von der Preussische Kasse: Ich bitte Herrn Reihner, der hier als Sachverständiger geschworen hat, doch unparteiisch auszusagen, und ihm die bestimmte Frage vorzulegen, ob das Essen, von dem er spricht, mit dem Verkauf der G.C. in Zusammenhang gestanden hat.

Reihner: Das Diner, das ich meine, hat etwa zwei bis drei Monate vor Abschluß des Geschäftes stattgefunden. Ich bin zufällig im Esplanade gewesen und habe die Herren dort in einem besonderen Raum gesehen.

Borsf.: Das sind aber doch so vage Dinge.

Reihner: Es mag ja Zufall sein, mir ist aber aufgefallen, daß Herr Staatssekretär Hagedorn dabei war. (Lachen.)

Borsf.: Wenn Sie keine genauere Kenntnis von den Dingen haben, dann muß ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß Sie dann doch nicht unter Ihrem Sachverständigen-Eid an dieser Stelle behaupten können, daß dieses Essen mit dem Verkauf des Aktienpaketes in irgendeiner Beziehung steht. Ich bitte Sie, doch vorsichtiger zu sein. Sie sollen als Sachverständiger unter Ihrem Eid doch nicht Vermutungen zu Protokoll geben, die nicht nachprüfbar sind. Dazu können wir als Ausschuss uns nicht hergeben.

Auf weitere Fragen des Abg. Freyde (Wp.) erklärte der Vorsitzende, der Ausschuss dürfe nicht dazu benutzt werden, unkontrollierbare Gerüchte zu verbreiten und Anwürfen gegen alle möglichen Persönlichkeiten eine Tribüne zu schaffen.

Dieser „Sachverständige“, der unter Eid dreißig Verleumdungen in die Welt setzt, ist indes nicht der einzige, der den Ausschuss als Tribüne für Anwürfe benutzt! Der Bericht besagt weiter:

Als Abg. Stubbendorff die nachmalige Ladung des Direktors Hirsch verlangt und erklärt, die Angabe, daß Direktor Hirsch im Auslande sei, treffe nicht zu, erklärt Borsf. Dr. Weber: Direktor Hirsch sei doch im Auslande. Es gehe nicht an, daß hier in Form von Anträgen allen möglichen Menschen etwas angehängt werde.

Abg. Stubbendorff: Als Direktor Baade behauptete, Direktor Hirsch sei im Auslande, war er auch im Auslande.

Borsf. Dr. Weber: Rein, auch da war er im Auslande, was sollen denn diese Verleumdungen? Direktor Hirsch ist wegen seiner Geschäfte fortwährend im Auslande.

Abg. Stubbendorff: Ich vermahne mich gegen den Ausdruck „Verleumdung“. (Zuruf v. d. Sez.: Dieser Ausdruck war durchaus berechtigt.)

Borsf. Dr. Weber: Die Herren wissen schon, was ich damit sagen will. Wir gehen jetzt endlich zu unserer Hauptaufgabe juristisch, nämlich zur Untersuchung der Roggenstüfung.

So geht es lustig zu in diesem Ausschuss. Interessenten und Kruppellose Verleumdungspolitiker suchen dort nach Kräften, anderen mit Lügen die Ehre abzuschneiden!

Die Reichsbahn-Gehälter.

Mitteilungen des Reichsverkehrsministers.

Nachdem die Sozialdemokraten mehr als ein Jahr auf Antwort auf ihre Frage im Reichstag wegen der Bezüge der hohen Beamten der Deutschen Reichsbahn hat warten müssen, sind jetzt vom Reichsverkehrsminister in einem Sonderauschuss des Reichstages Mitteilungen hierüber gemacht worden.

Vor einer inzwischen stattgefundenen Gehaltsfürsorge erhielt der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft ein Gesamtgehalt von 122000 M. und freie Dienstwohnung. Dieses Gehalt setzte sich zusammen aus 48000 M. ruhegehaltsfähigem Gehalt, aus 25000 M. Sonderzulage, 24000 M. Dienstauswandsgehalt und nochmals 25000 M. Sonderzulage, auf Grund besonderer Genehmigung durch den Verwaltungsrat.

Der ständige Stellvertreter des Generaldirektors 78000 M. Die sieben Vorstandsmitglieder der Reichsbahngesellschaft 45500 bis 60000 M.

Die Abteilungsleiter der Reichsbahngesellschaft 26660 M. durchschnittlich. Fünfzehn Präsidenten der Reichsbahndirektion über 29000 M. und freie Wohnung, 13 von ihnen 24000 M. und freie Wohnung und einer 21400 M. und freie Wohnung.

Die Leiter der vier Zentralämter der Reichsbahn 23000 bis 29000 M. jährlich. 28 Vizepräsidenten der Reichsbahndirektionen 16000 bis 21000 M.

Die 93 Abteilungsleiter der Reichsbahndirektionen und schließlich auch die „herausragend bewährten Mitglieder der Reichsbahndirektionen“ Jahresgehälter von 14000 bis 19000 M.

Inzwischen, so betont die Reichsbahnverwaltung, sei allerdings eine bedeutende Kürzung dieser Gehälter eingetreten. Die Kürzung beträgt bei den höchsten Gehältern 20 Proz., bei den niedrigeren 9 Proz. In Kraft getreten ist diese Kürzung aber erst am 1. Februar 1931. Bis zu diesem Tage hat also Herr Dorpmüller 122000 M. bekommen. Er hätte sie vermutlich heute noch, wenn nicht die erneut eingebrachte sozialdemokratische Entschlieung die Deutsche Reichsbahngesellschaft unter Druck gesetzt hätte. Trotzdem hat es noch lange genug gedauert.

Heute betragen die Bezüge des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn immer noch 97600 M. neben freier Wohnung, er erhält also über das Dreifache der Bezüge eines Reichsministers. Der pensionsberechtigte Teil seines Gehalts ist von unerhörter Höhe. Der stellvertretende Direktor erhält heute 62400 M., die Vorstandsmitglieder durchschnittlich 45000 M. usw., also jeder von diesen Herren mehr als ein ansehnlicher Reichsminister. Eine Pensionsberechtigung bei solchen Gehältern läßt sich überhaupt nicht rechtfertigen. Auch die private Industrie verbindet, wenn sie solche Gehälter bezahlt, keine Pensionsberechtigung mit ihnen.

Festnahme eines Straßenräubers.

Der Frauenschreck von Zehlendorf dingfest gemacht.

In Zehlendorf gelang es gestern endlich, einen sehr gefährlichen Straßenräuber dingfest zu machen.

Wiederholt sind in der letzten Zeit in dem weitläufig gebauten Zehlendorf, dessen Straßen zum Teil schlecht beleuchtet sind, allein gehende Frauen angegriffen und ihrer Handtaschen beraubt worden, ohne daß der Räuber gefaßt wurde. Am Dienstagabend wurde eine Frau Margarete St., die den Waldhüterpfad in der Gehag-Großsiedlung entlangging, von dem Burchen angefallen. Sie setzte sich aber heftig zur Wehr und rief laut um Hilfe. So mußte der Kerl von ihr ablassen und flüchtete, ohne etwas erbeutet zu haben. Kurze Zeit darauf versuchte derselbe Räuber einen Einbruch in ein Einfamilienhaus. An dem Hause in der Schlegelstraße schob er ein Schiebefenster in die Höhe und wollte einsteigen. Die Hausbewohner hatten aber das Geräusch gehört und benachrichtigten die Polizei, die den Eindringling festnahm. Auf dem Revier befand sich die vorher überfallene Frau St., um Anzeige zu erstatten. Sie erkannte in dem Verhafteten sofort den Attentäter wieder. Der Verbrecher, ein gewisser 24 Jahre alter Billy Monterra, der im Januar aus der Strafanstalt Langel entwichen war, konnte nicht mehr leugnen und mußte den verurteilten Raub zugeben.

Am Montagabend wurde eine Frau Irene J. aus der Aisenstraße in Zehlendorf ebenfalls überfallen. Frau J. hatte gerade den Untergrundbahnhof Krumme Lanke verlassen, als sie von dem Begleiter zu Boden geschlagen und gemüht wurde. Trotzdem der Räuber auf die Hilferufe sofort verfolgt wurde, entkam er mit der Handtasche, die 70 Mark bares Geld enthielt. Auch für diesen Heberoll kommt Monterra als Täter in Frage; die Beraubte hat ihn bei der Gegenüberstellung wiedererkannt.

Nach seiner Flucht aus Langel hat sich B. zuerst in Herbergen aufgehalten, ist dann aber nach Zehlendorf gegangen, wo er die Gegend von früheren Einbrüchen her kannte. Außer den beiden erwähnten Heberollen und dem verurteilten Einbruch hat er in Zehlendorf sicherlich noch mehr verübt.

18-jähriger stirbt auf den Schienen.

Selbstmord aus Furcht vor dem Examen.

Görlitz, 4. März.

Gestern Abend wurde von dem Personal eines Güterzuges auf den Gleisen der Bahnstrecke Jitzau-Görlitz die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Nach den polizeilichen Feststellungen handelt es sich um die Leiche eines 18-jährigen Schülers, der kurz vor dem Maturitentexamen stand, und wahrscheinlich aus Furcht vor dem Ausgang der Prüfung Selbstmord beging.

Im Streit erschlagen.

Einen verhängnisvollen Ausgang nahm ein Streit, der sich zwischen zwei Buchdruckern in einem Lokal in der Zimmerstraße entspann. Wegen einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit war der Buchdrucker Artur Sch. aus der Urbanstraße in einen Wortwechsel geraten. Auf der Straße wurde der Streit später fortgesetzt und B. schlug Sch. im Verlaufe eines Handgemenges nieder. Sch. hatte dabei eine scheinbar nur un gefährliche Kopfverletzung erlitten. Als er seine Wohnung aufsuchen wollte, brach er jedoch im Treppenhaus ohnmächtig zusammen. Ein hinzugerufener Arzt stellte jetzt einen schweren Schädelbruch fest und ordnete die Ueberführung ins Urbankrankenhaus an. Dort ist Sch. bald nach seiner Aufnahme gestorben. Der Täter ist festgenommen und dem Richter vorgeführt worden.

Die „Schwarze Fahne“, das Organ der Landvolkbewegung in Biegeln und in den Nachbarorten ist vom Oberpräsidenten zu Breslau für die Dauer eines Vierteljahres verboten worden.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Seppert, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verleger: Hermann Berlin & Co., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Blatt 1. Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
184. A-V
19 Uhr
Frau ohne Schaiten
Ende 8. 23 Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
V-B
19 1/2 Uhr
Louise
Berthel. Kerkowkauf
Ende 23 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 1/2 Uhr
Nathan der Weise
Ende nach 23 Uhr

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonn. 2. 5 u. 8 1/2
E 4, Alex. 8066
Nehm. 50 Pf. - 1 M., abds. 1-2 M.
Korzes Gastspiel
Alwin Neuss
Du-Do, Affendressur,
Heros, Kraftjongleur - Akt usw.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. Im weißen Häut.
Stg. nachm. 3 Uhr. Originalbesetzung
billige Preise. Regie: Erik Charrel.

Winter-Garten
8 1/2 Uhr. Zentr. 2013. Rauchen erlaubt.
Young China, Soucan Colles,
Lotte Werkmeister, 4 Palliaps,
Karolowa's, Bormonde usw.

Täglich 8 1/2
DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA
MUSIK: J. OFFENBACH
THEATER IM ADMIRALSPALAST

ROSE-Theater
8.15 Uhr
Premiere
„Die Faschingsfee“
Operette von Kalmán

In den Hauptrollen:
Karl Göllsch, Edgar Kanisch, Kurt Mikulski, Leon Pyromont, Traula Rask, Hans Ross, Erich Wilde
Preise von 50 Pf. bis 3 M.
Ab 4. März allabendlich:
„Die Faschingsfee“

Das Parfüm meiner Frau
ausnahmsweise nur
Donnerstag u. Freitag 5.30 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 132
U-Bahn Straußberger Platz
Alexander 3422 und 3494
Günstiger Vorverkauf!

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Karl Woller • Alexandrinerstraße 37 a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Volksbühne
Theater am Blüchplatz.
8 Uhr
Das
Wintermärchen
So. u. Sg. 8 Uhr
Hans Albers

Liliom
Vorstadtliegende
von Franz Molnar
Staatl. Schiller-Th.
8 1/2 Uhr
Nathan der Weise
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
7 1/2 Uhr
Louise

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8 Uhr
zusammen mit Winterhilfe
Das schwache Geschlecht
v. Edouard Bourder
Regie: Max Reichert
Ueber Mitwirkung
von Maria Müller
Preise nicht erhöht.

Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937.
8 1/2 Uhr
Ritter Blaubarts adle Frau
Renaissance-Theater
Steinplatz 6780
8 1/2 Uhr
Durchaus unerlaubt
Pr. 0.30 bis 13.50

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Kleine Preise.
Peppina
einer herrlichen Leistung des
Kompositors
Robert Stolz
in der Premierenbesetzung

HAUS WATERSLAND
KURFÜRSTEN-DAMM
Das
Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Barnowsky-Bühnen
Theater in
der Stresemannstr.
9 1/2 Uhr
Amphitryon 38
Komödie von
Jean Giraudoux
Inszenierung:
Victor Barnowsky

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Eine königliche Familie

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
Schön ist die Welt
Franz Lehár's
Operetten-Erfolg
Sonntag, nachm. 1 1/2
billige Preise
Schön ist die Welt

Neues Theater
am Zoo
Am Bahnh. Zoo. Stpl. 8554
Nur noch bis 5. März!
Täglich 8 1/2 Uhr
Der gr. Lacherfolg!
Das öffentliche Aergernis
Preise 1 bis 2 M.

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die schöne Alexandra
Luzell, Schiller, Fuß,
Vespermann, Sikla

Metropol-Theater
Heute
7 1/2 Uhr
Kalman-Premiere
Das Veldchen v. Montmartre

Piscator-Bühne
(Wallner-Theater)
Alex. 4692-93
Täglich 9 1/2
Die Frau in Front
Ab Freitag
Cyankali

Lustspielhaus
Kurt Götz
Täglich 9 1/2 Uhr
Der Lügner u. die Nonne

Strümpfe Wäsche Gardinen
Kaufhaus Emil Moses
Nacht.
Birkenstr. 29 (Ecke Puffitzstr.)

Reichshallen-Theater
Abends 8 1/2 Sonntag Nachmitt. 3 1/2
Stettiner Sänger
Das neue Programm!
Preis-Abbau: Nur Parkett 75 Pf.
Mittel-Parkett 1 M.
Orchestrale und Logen 1.50 M.
Nachm. ermäßigte Preise!
Volles Programm!
Bühnoff-Breitl-Variété-Konz.-Tanz

NEUE WELT
Arnold Scholz
U-Bahn Hermannplatz, Kassestraße 108-114
Elitetag!
Gr. Bockbierfest
7 Kapellen, Neue Dekorationen,
Bayr. Bedienung
Erlaubt: Wochentags 6 Uhr
Donnerstags:
GR. SCHWEINESCHLACHTEN

Stottern
Gauschellonpfl. Eigenes System.
Fachlehrer G. Neckel, Berlin,
Dahmannstraße 24, Ecke Kur-
fürstendamm. Sprechst. 3-7. Prosp. frei.

Herbert Reinhold:

Fahrt nach Bos. Gradiska

Der Raubbrenner Ignaz Knicslawec war wie vor den Kopf geschlagen. Dreißig Jahre hatte er Tag um Tag, Nacht um Nacht, Schicht um Schicht, Dien für Dien Kalk gebrannt. Wie oft war er 24, 36 Stunden am Ofen geblieben! So hatte ihn seine Arbeit in Anspruch genommen, doch ihm keine Zeit blieb, sich nach einem Weib umzuschauen. Allerdings, der Verdienst hätte auch nicht für eine Familie gereicht. Früher — wie lange ist es denn schon her? — hatte er eineinhalb Kronen Tagesverdienst, nach 1918 waren es knapp 250 Dinare, die er zum Wochenende ausbezahlt erhielt. Die Hälfte des Geldes wanderte ins Wirtshaus und in die Tabaktrafik. Ein Raubbrenner hat Durst. Der heiße Ofen! Und ein rechter Mann raucht! Für Raubung und Kleidung — er ist bescheiden — hat es stets gereicht. . . Nun soll es auf einmal aus sein? Nicht zum glauben! Aber der Chef hatte es ihm gesagt. Der Betrieb wird stillgelegt. Die Transportkosten sind zu hoch. Kein Ofen wird mehr angezündet. Gewiß, man hatte ihm angetragen, mitzugehen nach jenem Bos. Gradiska — der Teufel weiß, wo das Rest eigentlich liegt! Jergendwo hinter Zagreb mußte es sein. Dort könnte er weiterarbeiten. Für das Reisegeld habe er selbst aufzukommen!

Ja das Reisegeld! Kein Parastück kloperte in seinen Taschen. Aber hin zur neuen Arbeitsstelle wollte er. Das stand fest. Wie sollte er leben ohne die großen runden Ofen? Er liebte die Kalköfen mit ihren rotglühenden Fenstern, die wie riesenhafte glühende Augen in die Landschaft starrten und ihr ein schreckhaftes Bild verleihten. Die Kalköfen sind seine Welt. Er muß sie haben. Außerdem: der Chef braucht ihn! . . . Ignaz Knicslawec ist ein einfältiger Mann.

Haß bösend, träumerisch, wie von ferne gelenkt war er mechanisch hinabgestiegen ins Tal, nach Zidani most. Lange stand er oberst der Wagenbrücke und blickte mit leeren Augen auf die Eisenbahnbrücke unter ihm. Da ratterten in einem fort Züge mit Menschen, die Geld besitzen für eine Fahrkarte. Bieleisel, hatte der Stationsvorsteher gesagt, kostet eine Fahrkarte nach Bos. Gradiska? 120 Dinare? Ueber zweihundert Kilometer sind es? Zweihundert Kilometer . . . wie soll er das schaffen? Die Füße schmerzten ihm schon sehr. Dabei war er nur von seinem Gebirgsnest einige Stunden geflogen! Ja . . . das Bündel! . . .

Auf einmal wurde sein Blick starr. Da . . . unter der Bahnbrücke, auf der Save, kamen Flöße geschwommen, eins, zwei, drei, vier, fünf! Starke Männer regierten sie scheinbar mühselos. Flöße . . . Save . . . Bos. Gradiska . . . an der Save, hatte der Chef gesagt, schloß es ihm durch den Kopf. Er schlug sich an die Stirn und eilte in schnellem Entschluß über die Brücke, kroch unter einem Geländer weg, rutschte den Damm hinunter zum Fluß, den Flößleuten etwas zurufend. Die Schrien zurück, deuteten nach hinten. Er überlegte und trahnte dann stromauf. . .

Endlich, nach zwei Stunden Marsch, war er am Anlegeplatz der Saveflöße, die von Ljubljana kommend, bis Belgrad hinunterfahren. Ohne weiteres wollten ihn die Flößer mitnehmen. Er kann einen Mann ersehen. Abwechslend können sie ruhen, wenn er mit der Ruderstange führt.

So kam es, daß Ignaz Knicslawec, der Raubbrenner aus dem Gebirgsdorf, als Flößer auf der Save fuhr. Anfangs war ihm, der wie bisher auf dem Wasser gefahren war, unangenehm zumute. Er fürchtete, das hölzerne Ding könne jede Minute auseinanderreißen. Kängstlich schaute er sich um. . . Bald jedoch forderte die Arbeit seine ganze Aufmerksamkeit. Und nach einigen Stunden war ihm, als habe er in seinem Leben nichts anderes getan, als die Ruderstange geführt. Seine Kameraden waren keine Unmenschen. Gebirgsflößer lassen sich gerne helfen; sie helfen aber auch jederzeit. Ignaz Knicslawec ruhte abwechselnd mit den

anderen auf einem Spänehaufen unter einem Bretterverflag, geschützt vor den stechenden Sonnenstrahlen und vor den noch lästigeren Schnaken.

Während des Ruderdienstes erfuhr Ignaz Knicslawec von dem Manne an der zweiten Stange, einem geschätzten Krainer, allerhand Dinge, von denen er nie gehört. Daß ein Saveflößer tausend Dinare — wach eine Summe! — für eine Fahrt erhält, wollte er nicht glauben. Und als der Mann weiter erzählte, diese Bezahlung haben die Flößer nur der Geschlossenheit in ihrer Organisation zu verdanken, vermutete er, der Kamerad stunkere ihm etwas vor. Trotzdem sog er begierig die Worte des anderen ein; Worte von den Rechten der Arbeiterschaft, vom Wünsche nach dem Achtstundentag und anderem mehr. Ignaz Knicslawec staunte. Um was sich die Leute alles kümmern! Er hatte stets nur den Kummer, nachzudenken, wie die Schulden beim Wirt beglichen werden, ohne daß er verdurstet. Wohnforderungen, Arbeitskämpfe . . . gewiß, er hatte so von fern etwas gehört. Aber nachgedacht, nein! Wozu denn! Und doch mußte man über diese Dinge nachdenken! Der Flößer sagt es! Inwieweit! . . .

Währenddessen glitt das Floß auf den reißenden Fluten der grünen Save hin. Dreihundert blieben zurück. Da waren Hopfenfelder. Auf hohe Stangen kletterten grüne Ranken. Die Häuser waren allig zweckentsprechend: mit hohen spitzen Giebeln, die luftige Räume bergen zum Hopfentrocknen. Ringsum breite Veranden, die voll hingen von Bohnenknoten. . . Dann . . . auf fastigen

Uferweiden weideten fette Schafe und plachtrige Kühe. Auf Bergen reiheten sich Terrassenweingärten. Winzschäuschen wechselten mit kleinen Kapellen. Züge überholten das Floß. Und Autos mit schreienden, gestikulierenden Marktwelbern in lachend buncker Kleidung.

Das Floß wurde hin- und hergerissen. Auf und nieder. In allen Tugen trachte es. Die Bretter — das Floß brachte Langholz und mehr noch Bretter nach Belgrad — bog sich und rutschte. Die Flößer hatten alle Hände voll zu tun. Erst vor Zagreb, der schönen Hauptstadt Sloweniens, wurden die Wasser ruhiger. Das Floßbett verbreiterte sich. Boote und kleine Ewer mit Steinen und Marktwaren wurden aufwärts getreitet!

Wieder hieß es aufpassen. Die Save hat tödliche, tollausende Nebenarme. Breit floß der Fluß in weite Ebenen. Die Berge traten zurück. Maisfelder — aha! Daher kommt der Potentia! dachte Ignaz Knicslawec — weit und breit! Jetzt hatte das Floß! Eine Umflie? Brrr . . . das war eine Sandbank! . . . Wo ist das Ufer? . . . Ueberall, soweit das Auge reicht, Sumpf, Schlamm, hohe harte Gräser. Hart arbeiteten die Männer.

Die Save ist wild. Im Oberlauf reißend. Stromschnellen, Engen, Felsblöcke. Im Mittel- und Unterlauf lauern Untiefen, Sandbänke, Sümpfe. Nebenarme täuschen. Das Wasser fließt abwechselnd ruhig und schnell. Bei Sisaak mündet die dunkle Kuppa, die das heilige Kalkwasser der Save häßlich färbt.

Die Fahrt ermüdete. Es wurde Nacht. Wieder kamen Berge rechts näher. Gegen Mitternacht klopfte die Ruderstange zum letzten Male ins nordbesienene Wasser. Stumpf stieß das Floß an die Anlegebelle bei Bos. Gradiska.

Die Steuerleute sprangen an Land. Sie wollten sich ausruhen für den zweiten Teil ihrer Fahrt. Ignaz Knicslawec verabschiedete sich mit Dankesmworten. Er wanderte in die Nacht, ein anderer, nun wissender Mensch, sich einen Schlafplatz zu suchen. Nächsten Tages sah man ihn fragen nach dem neuen Arbeitsplatz an den Kalköfen.

Fritz Weigelt: Ein Indianer über Indianer

Wahres und Unwahres, Gutes und Böses haben Legende und Literatur um die Indianer gewoben. Ihre Kampfeszeit ist vorüber. Sie sind sesshaft geworden, werden hundertprozentige Amerikaner und genießen jetzt den Vorzug, deshalb vom heutigen Amerika gebührend zu werden. Indianerverwandtschaft adelt, Regerverwandtschaft führt zum Ausschluß aus der guten Gesellschaft.

Es war nicht immer so. Es gab eine Zeit — sie liegt kaum 20 bis 40 Jahre hinter uns —, da war eine Rothhaut geringwertiger als ein Stück Wild, und man erjogte sie, wie Schödlinge der Steppe.

Diese Zeit hat der Sioux-Häuptling Standhafter Bär II nachmitemerlebt. Von ihr erzählt er in seinem Buche, das deutsch unter dem Titel „Mein Volk, die Sioux“ bei Strecker u. Schroeder in Stuttgart erschienen ist, in dem er versucht, das Bild über die Indianer im allgemeinen und seinen Stamm — die Sioux — im besonderen richtig zu zeichnen, Irrtümer aufzuklären, anzuklagen, wo es nötig ist.

Waren denn die Indianer von vornherein Feinde der Weißen? Standhafter Bär erzählt:

„An meinen Tagen (1868 geboren) war es keine Ehre, sondern eine Schande, wenn ein Sioux einen Weißen tötete, denn man lehrte uns, daß die Bleichgesichter viel schwächer seien als wir. Es war daher keine tapfere Tat, einen Weißen zu töten.“

Wie endlich einfach liegt oft die Ursache eines sogenannten „Indianerüberfalls“!

— Später kamen und medelten, daß eine riesenhafte Schlange über die Prärie krieche. Es war der erste Eisenbahnzug der Union Pacific Railroad. Für die Indianer war dieses Ereignis eine große Ehrenswürdigkeit.

Kurze Zeit danach hielten einige unserer Krieger erschöpft und

durstig bei der Eisenbahnstation an und baten um Wasser. Der weiße Beamte verlagte sie. Seine Haltung erboste die Sioux. Es wurde Kriegsrat gehalten und beschlossen, etwas gegen die Weißen zu unternehmen.

Meine Mutter griff nach einer kurzstieligen Art und folgte den Krieger. Meine Mutter hatte die Schwellen durch, und die Männer schleppten die Trümmer fort. Die Leute auf dem Eisenbahnzug verlachten, verhöhnten und verspotteten ihre Verfolger, die sie nicht einzuholen vermochten. So zingung ihren Willen die Beschädigung der Strecke. Der Zug entgleiste und wurde zertrümmert. Es war ein Verlust.

Bieleisel lieber zogen die Indianer gegeneinander. Das war ein Kampf gegen einen gleichwertigen Feind, einen Gegner, den man ebenso liebte, wenn Tradition und Gesetz es nicht verboten hätten!

Im Kampf mit den Pawnees, den die Sioux herbeiführten, erschlugen sie viele Hunderte ihrer Feinde. Die Gefangenen waren in einem Zelt untergebracht worden. Am nächsten Tag wünschten wir Jungen sie zu sehen. Wir durchquerten unser Dorf, das ungefähr eine Meile lang war, und begaben uns zu den Pawnees. Unter ihnen befand sich ein großer, schlauer Jüngling, mit dem wir sehr gern gespielt hätten, um ihn berühren zu können. Dies wäre für uns die erste Gelegenheit gewesen, einen Feind zu berühren. So riefen wir ihm zu, er möge aus dem Zelt kommen und uns zeigen, wie schnell er laufen könne. Da er aber verwundet war, konnte er keine große Geschwindigkeit entwickeln. Es befriedigte uns jedoch vollkommen, ihn bei dieser Gelegenheit berührt zu haben.

Den Gegner zu berühren, ihn nicht zu töten, ist ehrenvoller als jeder Todeskampf — (o wir Barbaren):

„Höre, mein Sohn!“ sprach mein Vater, „auf diesem Kriegszug sollst du deine Kampftüchtigkeit beweisen, sollst eine tapfere Tat vollbringen oder auf dem Schlachtfeld sterben. In der vorhergehenden Nacht werde ich dich in die unmittelbare Nähe des feindlichen Lagers bringen. Ich mache meine Kriegshäute so, daß sie auf deinen Kopf paßt und werde mich freuen zu sehen, wie du sie trägst und wie du dein Pferd direkt in das Lager der Feinde reitest. Früh am Morgen wirst du jemand aus einem der Zelte freien sehen. Berühre den Mann mit deinem Stoch, dann reite durch das Lager, so schnell du kannst. Ich werde hinter dir sein. Wenn du durch das Dorf gelangst, ohne verletzt zu werden, wirst du der jüngste Mann sein, der solch eine Tat zustande brachte. Dann will ich stolz sein auf dich. Bei diesem Ritt sollst du keine Waffe bei dir haben, sondern nur einen Stoch, einen gewöhnlichen Holzstoch. Ist der Feind bereit, dich zu töten (was er immer ist) und du fällst in seine Hände, erhalte deinen Mut, denn ich will dich als Held sterben sehen und werde bei dir sein, mein Sohn.“

Die entsehligen waren die Indianermassaker, die die Weißen aus Mißverständnis dieser Sitten oder aus Bosheit anrichteten. „Standhafter Bär“ erzählt von einem solchen Kampfe:

„Unter den Indianern befand sich ein Junge, dessen Verstand nicht ganz in Ordnung war. Er sprach mitunter verworrene Sätze, und kein Mensch nahm ernst, was der Halbblöde sagte. Solche Leute sollten in trübsamen Zeiten bewacht und in sicherem Gewahrsam gehalten werden.“

Der Junge stand inmitten der Indianer, die von den Soldaten entwaffnet und bewacht wurden. Das sah er und begriff anscheinend nicht, warum sich niemand widersetzte. So sprach er ununterbrochen auf sie ein: „Gebt eure Waffen nicht her! Ich schieße! Ich schieße!“

Sie hörten nicht auf ihn.

Ein Soldat trat auch an ihn heran, um ihm Messer und Flinten abzunehmen. Bilschnell riß er die Büchse in die Höhe und schoß den Soldaten nieder. Im nächsten Augenblick erscholl der Befehl „Feuer!“ und das Gemetzel begann.

In den Chroniken der Weißen wird behauptet, daß viele Soldaten erschossen wurden. Das stimmt. Aber sie wurden von den eigenen Leuten getötet; denn kein einziges Gewehr hatten die Indianer mehr im Besitz, als der Kommandant zu schießen befohl.“

Das Buch ist eine unerhöpliche Fundgrube für das Kennenlernen eines Volkes, das wie kaum ein anderes der Erde die Phantasie der Jugend begeistert, nicht zu Unrecht begeistert, wie „Standhafter Bär“ zeigt.

Otto Bengin: Das Glück im Altai?

Herbstsonne lag über den sibirischen Berggipfeln des Altai. Die Tornensträucher hatten sich verfarbt und gaben den gewaltigen Felsen ein farbenprächtiges Aussehen. An der sich in ihrem granitnen Bett wälzenden Buchdama ritten drei junge Deutsche entlang und freuten sich an der bunten, weiten Natur. Bergauf und bergab ging ihr Ritt. Durch das Stampfen der Pferdehufe wurde manches Wiesel aus den Träumen seines Mittagschlafes aufgeschreckt und verfluchte, seinen Balg in schiffigem Gras zu verbergen. Auf engem, felsigem Pfade kamen sie durch ein Dorf, in dem die Dorfschönen von den Burtschen zum Tanz geführt wurden. Ein frohes Bild bot sich ihnen auf der breiten, grünen Dorfstraße. Nach den Melodien einer Handharmonika drehten die Burtschen die Mädchen, deren Gemänder im Winde flatterten. Die Stimmung brachte der Sonntag und — nicht zu vergessen — das Honigbier, der russische Sonntagstropfen. Lange haben die Reiter dem Treiben zu, aber sie mußten weiter. Bis zum Abend waren noch einige Werst auf Pferde Rücken zu bezwingen.

Bevor die Nacht, die keine Dämmerung kennt, hereinbrach, errichteten sie eine Mühle, die abseits des reißenden Gebirgsstromes an einem stillen Bache lag. Diesen Ort hielten sie für ein geeignetes Quartier; er machte auf sie einen freundlichen, netten Eindruck. Es war nicht nur eine Rehtmühle, sondern mit ihr verbunden ein kleines Sägewerk, mit einem primitiven Horizontalgatter ausgerüstet, das in dortiger Gegend recht modern wirkte.

„Guten Abend, Frau Müllerin“, riefen die drei Kameraden und traten über die Schwelle, „hier ist wohl Platz für eine Nachtruhe und ein brodelnder Samowar mit dem nötigen Essen.“

„Kommt nur herein!“ erwiderte die Frau in freundlichem Tone und hieß sie willkommen.

Bald sang der Samowar sein altes Lied. Die Hausfrau legte einige Eier in seinen wassergefüllten Messingblech, damit sie gleichzeitig mitkochen sollten.

Mit einem leisen „Guten Abend“ erschien Solga, die Tochter der Müllerin, einen Rahmen Wabenhonig in den Händen. Ein Rächeln verbreitete sich über die Gesichter der Gäste, mochte es nun die Freude über den Honig oder über den unerwarteten Anblick

des jungen Mädchens sein. Mit großem Behagen schlürften sie den Tee und strichen mit dem Holzlöffel den Honig aus dem Rahmen.

Nur zu rasch verging die Essenszeit, und das zarte Wesen, das gar nicht in diese rauhe Umgebung hineinzu passen schien, war ihren Augen entrückt. Doch bald erfüllten Balalaikastänge und eine Mädchenstimme den Raum. Im Kamin knisterten die Holzstücke und warfen ihr Licht auf die Sängerin. Ihr blondes Haar leuchtete und unter dunklen Brauen strahlte ein smaragdgrünes Augenpaar. Trauerverloren lauschten die jungen Männer; die russischen Melodien hatten sie erlöst und ließen das Schwere zurück.

Wäiten im Spiel brach das Mädchen ab und fragte: „Wißt ihr nicht einen tüchtigen Mann für mich, der das Werk meines Vaters fortführen kann?“

Die Männer blickten erstaunt auf und schwiegen lange. Schließlich sagte sich der älteste der Gäste: „Wähle einen von uns“, antwortete er. „Wer deiner Wahl unterliegt, bleibt hier.“

Wieder wurde es still im Raum. Nur das Holz im Kamin knisterte. Eine Glukwelle schloß in das Knistern der Ruffin. Kindlich klangen ihre Worte: „Den da . . . den jüngsten . . .“

Sie griff zum Instrument und sang leise Lieder, wie sie nur ein Menschenkind singen kann, das in der Natur lebt. Dem rauhen Weltgefüge entrissen, ruhten die Blide des Auserwählten auf dem Mädchen: fern lag die Heimat — war hier das Glück?

Aus solchen Gedanken rief ihn die Müllerin: „Ich erkenne dich an, mein Sohn, aber komm in einem Jahre wieder. Du mußt erst unsere Heimatsprache besser kennen und sehen, wie es dir unter uns behagt.“

Der Gesang brach ab. Die letzten Töne verklangen. Man ging zur Ruhe. Voll innerer Unruhe wälzten sich zwei Menschen auf ihren Lagern; der Eindruck des Abends war in ihnen wach und ließ ihre Gedanken nicht rasten.

Dann kam der Morgen und mahnte zum Aufbruch. Drei Deutsche schieden von einer gastlichen Stätte.

„Einen guten Weg wünsche ich dir“, sagte zum Abschied das Mädchen. „Auf Wiedersehen“ sagte es nicht, und auch der junge Deutsche vermißte das Wort.

Kleine Betrachtungen:

Der Herr Vertreter

Die Berliner Bischofskinder kündigen, auf den üblichen großjurigen und erfreulichen Finanzverhältnissen verrätenden Plakaten, eine neue Naziveranstaltung an. Außer dem unvermeidlichen Herrn Goebbels wird Herr Schulz auf ihr sprechen.

Herr Schulz, der Femeörder. Aber „Femeörder“: Das ist ein anzügliches Wort, es erinnert an Blut- und Todesqual, an brechende Augen und erstarrte Lippen eines unglücklichen Opfers. Es macht den Nazis nichts aus, wenn ihre Partei von Wörtern frequentiert wird: indessen haben sie es sich nicht abgewöhnen können, gegen das Wort „Mörder“ eine gewisse Antipathie zu empfinden.

Bis vor kurzem bevorzugten sie deshalb für jene Subjekte in ihren Reihen, die Kameradenbist auf dem Gewissen hatten, das Wort „Mörder“: „Femeörder“ anstatt Femeörder. Aber in ihrer neuesten Ankündigung sind sie auch davon abgegangen und aus Herrn Schulz ist ein „Femevertreter“ geworden. Ein Wort, das man sich auf der Zunge zergehen lassen muß, denn es ist ein unheimlich packendes, unheimlich charakterisierendes Wort, das man nicht erfinden kann, eines, auf das der Böswillige nicht kommt, eines, das aus einer Geistesverfassung heraus geboren wird, die man entweder hat oder nicht hat.

Vertreter ist vornehmlich ein Begriff der Kaufmannsprache. Der Herr Vertreter naht mit dem Mustertoffer und höflicher Verbeugung, offeriert Legitimerzeugnisse, Staubsauger, Nähmaschinen, Harzer Käse. In seiner Jodette schummert das Auftragsbuch. Hinter ihm steht der Fabrikant, dem er dient.

Und nun der „Femevertreter“: Die Wirren der Nachkriegsjahre verschlugen Herren mit gutbürgerlicher Kosmopolitengestaltung in die Femebranche; und die Femebranche nahm sie nun, wort- und sinngemäß, als Vertreter. Es ist ein gutes und schönes Wort, das die Nazis mit dem „Femevertreter“ geprägt haben, ein Wort dessen wunderbare Formulierung die ganze nationalsozialistische Weltanschauung bloßlegt: die Weltanschauung der blutrünstigen Heringsbändiger. H. B.

Capone soll Memoiren schreiben

Al Capone, die Banditenmajestät von Chicago, der Mann, der eine recht stattliche Anzahl Menschenleben auf dem Gewissen hat, ohne sich selbst die Hände mit Blut zu beschmutzen (das machen die furchtlich bezahlten Unterhändler), hat jetzt einen Vorschlag von einem großen Zeitungstonzern bekommen: er soll für einige Blätter mit Millionenaufgabe seine Memoiren schreiben.

Honorar — zwei Millionen Dollar! Die Zeitungen, für die man Capone gewinnen wollte, sind äußerst sittenstrenge, fromme puritanische Blätter. Am Sonntag stehen in ihnen an Stelle politischer Leitartikel fromme Worte eines bekannnten Predigers.

Unbarmherzig wird in den Blättern jeder angeprangert, der einen kleinen Schritt von dem geraden Weg der Babbittsche gewagt hat. Wehe dem, der betrunken gefunden wurde! Diese Zeitungen zermahlen seine Existenz.

Aber Abdruck der Memoiren des Königs der Schmuggler? Mit Bonnet! Geschäft ist Geschäft. Auch das immer moralische Hollywood will Capones Spiel im Film mit Millionen aufwiegen.

Die Arbeitslosigkeit steigt in Amerika. Für die Millionen hungernden Menschen sind Sammlungen unter dem amerikanischen Bürgerum veranstaltet worden. Sie haben keine großen Summen gebracht, denn, so schreibt die bürgerliche Presse, die Geldleute haben — kein Geld!

Uebrigens hat Mr. Capone das Angebot abgelehnt. Sein Geschäft scheint trotz der schlechten Zeiten rentabel zu sein. N. G.

Stullenverkäufer und Steuerbuch

„Fünfzig Mark! Belohnung dem, der nachweist, daß ich nicht reine Naturbutter verwende! — Achtung! Stullen mit guter Butter und verschiedenen Belägen: des Sorten Wurst, Käse usw. nur 10 Pf.“

Ein junger Bursche in weißer Schürze, mit einem Wäscheford befrachtet, hat diese beiden Schilder umgehängt. Hier und da verkauft er eine Stulle. Bis ein biederer Mann auf ihn zugeht und seine Blechmarke zückt: „Ausweis bitte!“ Der Stullenverkäufer hat kein Steuerbuch. Der Kriminalbeamte verbietet den Handel.

Ich habe mir schon seit langem vorgenommen zu beschreiben, wie es ist, wenn einen hungert. Ich habe oft genug gehungert und bin zutiefst, die Gefühle der Hungerigen aufzufassen: dieses wie Ausgedürftsein, der dumpfe Schmerz, der sich in Hüften und Arme einfrisst, das Bohren im Kopf, diese wahnsinnige Lust, irgendwelchen Leuten, die einem gar nichts getan haben, ins Gesicht zu schlagen, dies: brennende, wühlende Wut auf jeden und alles... Diese Gefühle überwucherten dann das kühle Denken bei mir, so daß es unmöglich war, sachlich zu registrieren. Wenn man Geld hat und hungert, dann zeigen sich diese Symptome nicht. Es ist auch unmöglich, daß jemand, der nie merklich gehungert hat, nachzufühlen imstande ist, wie dem zu Mute ist, der hungert. Der Sattler ansetzt sich, wenn er liest, daß Diebstähle begangen worden sind und daß Obdachlose einen Haubüberfall ausgeführt haben: ich kann verstehen, daß jemand aus Hunger mordet. Aber ich kann nicht verstehen, daß man dem Stullenverkäufer, einem (wie ich erfragte) Wohlhabendempfehlung, unterfolgt, sich auf halbwegs anständige Weise einen einigermaßen auskömmlichen Verdienst zu beschaffen. Ich habe die Steuerbücher von Kaffertingenhändlern gesehen, die einen Umsatz von 400 Mark im halben Jahre gehabt hatten. Was sollen da Steuerbücher und andere behördliche Quernägelchen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Straßenhandel überhand nähme und den Verkehr störte? Wir sind Menschen, die hungern und nicht stehen. Rückfichten schuldig! epr.

Arbeiter und Literatur

Es ist eine kleine, dichtbesetzte Straße, in der ich wohne und groß geworden bin. Die grauen Häuserfronten haben ihr bestimmtes Gesicht, jeder hat seinen Platz, und Veränderungen werden sofort bemerkt. Ein Eckgeschäft, zu dem Stufen hereinführen, war lange Jahre ein Schneiderei. Der Inhaber verzog, es war Sommer, und es wurde von einem Unternehmungslustigen eine Eisdielen daraus gemacht. Doch die Kitzler mit ihren 5 oder 10 Pfennigen konnten das Kapital nicht versorgen und nach zwei Monaten prangte ein Schild: „Leihbibliothek“. Der Mann hatte sich umgewandelt. Eine kleine Schaufensterscheibe zeigte die Umschlüsse der angepriesenen Bücher. Ron Courts-Mahler über Franz Allan zum mondänen Welt. Einige Frauen und hauswirthliche Burschen waren die Kunden. Doch die so geringe Einschätzung des Publikums reichte sich. Nach 10 Wochen nahm der Inhaber sein Firmenschild ab; er war pleite!

Zwei Tage später handelte ein Maler in dem Laden, pinselfe freundliche Farben über graue Wände und das Wort „Leihbibliothek“. Saubere Regale wurden aufgestellt, Risten kamen, und tags darauf war in dem Geschäft ein buntes, leuchtendes Reich-

bleib-Stehen von Büchern, die sich selbst anpriesen. Da standen alle die Arbeiten von Schriftstellern, die wert waren, gelesen zu werden, die etwas mitzuteilen hatten. Mancher Arbeiter und seine Frau empfing hier, durch sachkundige Bedienung gefördert, die erste Offenbarung des Wortes, das zum Nachdenken zwingt.

Gewiß, es ist schwer, denn nicht jeder hat die bis 40 Pfennig Leihgebühr, Erwerbstätige müssen haushalten, doch auch hier gibt es Wege, tatsächlich nur Wege, die Freude bereiten.

Die kurzen Strecken zu den Partei- oder Gewerkschaftsbibliotheken müßte ein jeder kennen. Eine Fülle von Material, das darauf wartet, verstanden zu werden, harret deiner!

Doch auch denen, für die diese Strecken zu weit sind, ein kurzer Weg. Die Bezirksbüchereien der Stadt Berlin! Sie werden sicher alle gleichmäßig beschriftet von einer werde ich erzählen. Es ist die am Wedding in der Kadenerstraße. 3000 Leser tauschen in einem

Das neue Buch

Der Tiger

Jean Martet, Clemenceaus Sekretär, Autor des Buches „Clemenceau spricht...“, teilt weitere Gespräche, die er mit dem „Vater des Sieges“ gepflogen hat, in einem neuen Buch mit, das den Titel führt „Der Tiger“ und bei Ernst Rowohlt erschienen ist. Diese Gespräche stammen aus der letzten Lebensperiode Clemenceaus, aus jenen Monaten, in denen der schon dem Tode Verfallene, der Achtundachtzigjährige, noch einmal zur Feder griff, um durch ein Buch, das er „Grandeurs et miseres d'une victoire“ nannte, „Glanz und Elend eines Sieges“, in die große französische Politik einzugreifen: als Ankläger und Beschwörer.

Clemenceau kennt am Spätabend seines Lebens nur eine einzige Melodie: Der Versailles Vertrag, das Meisterwerk meines Lebens, wird von Unfähigen heute sabotiert! Unsehbar für ihn, daß man auf die Agostierung der deutschen Kriegsschuldigen verzichtet hat, daß die Kontrollkommissionen 1923 abgeschafft worden sind, unsehbar Locarno und Thoiry. Briand, Poincaré: das ist für ihn eine „Bande“, er sieht in ihnen Verräter und Erniedriger Frankreichs, er vermeidet es am zehnten Jahrestage des Waffenstillstandes, ihnen zu begegnen, die Deputiertenkammer wünscht er von der Seine weggeschwemmt.

Trotzdem ist Clemenceau auch in seinem letzten Lebensjahr keineswegs einfach eine französische Ausgabe dessen, was man in Deutschland einen sturen Bock nennt. Es ist seltsam und für deutsche Begriffe unheimlich, wie dieser merkwürdige Mann, der in der Frage des europäischen Zusammenlebens mit allem fanatischen Starrsinn und aller verdorrten Engherzigkeit eines beschränkten Geistes immer nur zu tiefen Weisheit: Sicherheit gegen die Böchse!, in anderen Fragen wunderbaren Ignorismus, weltweite Weisheit und überlegenen Stiefels funteln läßt. Kein, Keil hat dieser Kämpfer für Dreßfus, dieser erklärte Alibist, dieser Freund der Künste, bis zuletzt nicht angelegt.

Sicher sagt man sogar zu viel, wenn man ihn einen Militaristen nennt. Er haßt den Krieg als solchen und sieht im „Frühling“ nur einen Notbehelf. Während des Krieges sehnt er dessen Ende herbei: Nicht nur des Sieges, auch des Endes wegen. „Ich würde mich entehrt fühlen, wenn ich zugegeben hätte, daß der Krieg einen Tag länger gedauert hätte, als es notwendig war.“ Einmal unterhalten sich Clemenceau und Martet über die Geschäfte der Menschen schlechthin. Clemenceau kommt auf die Giftgase zu sprechen: „Die Schweinereien, die es jetzt gibt... Von diesem mörderischen Zeug genügt eine Fingerprobe voll, um ganze Städte zu vernichten. Wissen und Geist haben sich nicht parallel entwickelt. Die Menschen sind wie Affen, die Jupiter den Blig geraubt haben.“ Der Apostel der orthodoxen Auslegung des Versailles Vertrags als Freund der Menschlichkeit! Und man kann nicht einmal sagen, daß hier ein Widerspruch vorläge: sondern nur ein Fleischgewordensein jenes höllischen Wertes, das anempfiehlt, zum Kriege zu rüsten, wenn man den Frieden will. Hans Bauer.

Zeitraum von 14 Tagen die ausgeliehenen Bücher um und wählen aufs neue unter dem Bestand von 11000 Romanen, Reizen, Ge- schichts- und Studienbüchern. Zwei Drittel der Leser sind Arbeiter, der Rest: Angestellte, rentenbeziehende Frauen und Männer.

Die Einschreibgebühr ist gering, für Erwerbstätige und Rentner frei. Ich will einiges aufzählen von dem, was ich in den letzten Monaten bekam: Marx: Briefe an Angelmann; Bab: Bernard Shaw; Kurt Eisner: Welt werde froh; Sinclair Lewis: Babbitt; Dr. med. Wehring: Rary's Geschichte; Upton Sinclair: Die goldene Kette; H. G. Wells; Rautsch: Rary; Lehrer; Mer: Engels als Denker; Knut Hamsun; Emil Ludwig; Thomas Mann; Löns; Bonfets; Arno Holz; Klubund; Ray Barthel. Wunderbare Reize! und die anderen unzähligen wertvollen Romanautoren der Neuzeit. Immer größer wird der Leserkreis, und daran kann man erkennen, wie notwendig es ist, derartige Bildungsmöglichkeiten auszubauen und zu fördern. Die Rot ist zu groß, und gerade darum muß der Geist wachgehalten werden, damit er nicht ganz einschlüft.

Wissen ist Macht! Literatur schärft den Geist! Wir stehen im Kampf und müssen gewappnet sein. Gebhei.

Unser Klima

Den Freunden der Wetterkunde wird in der bekannten Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ (Quelle und Meyer, Leipzig) ein kleines, aber inhaltreiches Buch dargeboten: Karl Knodh „Klima und Klimawandlungen“ (Nr. 269, 150 S., mit mehreren Karten und Diagrammen, Ganzl. 1,80 M.). Es ist dem Verfasser, Professor am Meteorologischen Institut in Berlin, gelungen, in großen Zügen den umfangreichen Stoff der allgemeinen und speziellen Klimakunde zu entwikkeln. In den folgenden Abschnitten über die Klimawandlungen lernen wir die Theorien über die periodischen Klimaänderungen kennen und ihre Bedeutung für die Wirtschaft und das Wohlbefinden der Menschen. Wird unser Klima ungünstiger? Sehen wir langsam einer neuen Eiszeit und damit einer Katastrophe entgegen? Wie kommt die Wettervorhersage zustande und welchen Einfluß hat das Wetter auf die Gesundheit des Menschen? Diese Fragen und andere werden in der Arbeit Knodhs behandelt, die einen guten Ueberblick über den Stand dieser Wissenschaft, eine Fülle wertvoller Materialien in anschaulicher Darstellung bringt und eine sichere Grundlage zum Weiterstudium in der ausgeführten Fachliteratur ist. W. Tiegens.

Rechtsfragen des Tages

Frau und Ehebruch

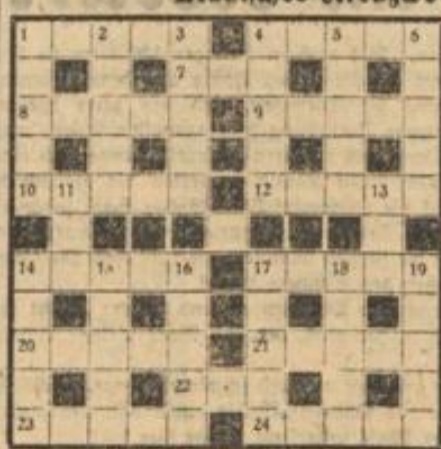
Unser Ehescheidungsrecht ist bekanntlich eine seltsame Mischung aus alten, älteren und ganz veralteten Paragraphen. Daher kommt es neben der Peinlichkeit und Widerwärtigkeit des Verfahrens bei Ehebruchprozessen oft zu geradezu grotesken Feststellungen, mit denen der gesunde Menschenverstand nichts anzufangen weiß. Im vorliegenden Fall strengte ein Ehemann Beleidigungsklage gegen den Liebhaber seiner Frau an. Er wurde abgewiesen; denn Ehebruch mit einer verheirateten Frau wird nur dann bestraft, wenn der betroffene Ehemann nach erfolgter Scheidung Strafantrag gegen den Ehebrecher und seine frühere Gattin stellt.

Diese Forderung soll nachträgliche Nachsicht eines vielleicht längst wieder veröhnten Ehepaares gegen den jetzt unbehaglich gewordenen Dritten verhüten. In dem neuen Entwurf zur Strafrechtsreform ist dagegen eine Erhöhung des Strafmaßes für Ehebrecher vorgesehen (bis zu einem Jahr Gefängnis). Bei Ehebruch des Mannes gilt übrigens das gleiche; denn unter Ehebrecht, darin fortschrittlicher als zum Beispiel das französische oder englische, stellt Mann und Frau hier rechtlich gleich.

Die Beleidigungsklage wurde also abgewiesen, da sie, wie es in der Urteilsbegründung hieß, bei Ehebruch nur statthaft sei, wenn besondere ehrenkränkende Umstände vorlägen oder — und hier kommt das Seltsame! — wenn die Frau am Ehebruch nicht schuldig sei, so daß der Mann keinen Scheidungsgrund habe. In diesem Falle gelte auch die Ehefrau als beleidigt und könne sich der Klage anschließen. Sie tat das hier auch sofort im Berufungsverfahren, wo beide Eheleute wieder mit der gleichen Begründung wie in erster Instanz abgewiesen wurden. Wieder wurde indessen grundsätzlich die Möglichkeit eines „unschuldigen“ Ehebruchs zugegeben. Schade nur, daß das Gericht nicht näher erläuterte, was es sich darunter vorstellte. Dr. Camilla Stiemer.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Maisches Kreuzworträtsel



Die erste Ziffer bedeutet waagrecht, die Ziffer in Klammern senkrecht: 1. (1.) Vögel; 2. (2.) Strauchart; 3. (3.) männlicher Vorname; 4. (4.) Blume; 5. (5.) Beleuchtungsgegenstand; 6. (6.) Naturerscheinung; 7. (7.) deutsches Wort; 8. (8.) weiblicher Vorname; 9. (9.) Gartenhäuschen; 10. (10.) Fluß in Ägypten; 11. (11.) Schlingpflanze; 12. (12.) deutscher Staatsmann; 13. (13.) Fluß in Ägypten; 14. (14.) Zweifelswort; 15. (15.) deutsche Stadt; 16. (16.) weiblicher Vorname; 17. (17.) deutscher Staatsmann; 18. (18.) Gartenhäuschen; 19. (19.) Schlingpflanze; 20. (20.) Fluß in Ägypten; 21. (21.) deutscher Staatsmann; 22. (22.) weiblicher Vorname; 23. (23.) deutsches Wort; 24. (24.) deutscher Staatsmann; H. S.

Kreuz und quer

In Stelle der Zahlen sind Silben einzusetzen, die Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1—2 Stadt in Schlesien; 1—6 keine geräucherte Fische; 2—3 Hausvögel; 3—4 Knabenname; 3—7 Chemikalie; 4—5 Mädchenname; 4—6 Russische; 5—3 Biegel; 5 6 Teilszahlungen; 5—8 Pflanzenbede; 7—8 Kapitalinteressen; 8—8 landwirtschaftliche Geräte; 9—8 Bild; 9—10 förmlicher Niederstoß; 9—10 ungezogener Junge; 10—6 Gefäße; 7—10 Fisch a b



Südkreuzrätsel

Die Buchstaben a a a a d e e l l m m n n o o r richtig eingesetzt, ergeben, waagrecht von 1—4 sowie senkrecht von 1—4 Wörter derselben Bedeutung. 1. ist Behrtrag, 2, 3, 4 ist zu erraten. H.

Silberrätsel

Aus den Silben a bor berg bul burg but dat de ded di dom du dill dur e e er er ge ge gen go gra da hal i in lan lau le le list ne ne ne no nun phie punkt ra re re reibens ri rich lan sat lau le se se so sie tit te tel tel tre u win zi sind 23 Wörter zu bilden, deren erster und dritter Buchstabe, von oben nach unten gelesen, einen alten Wahrspruch ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Südstadt; 2. Fortschritt; 3. männlicher Vorname; 4. Hingegrad; 5. männlicher Vorname; 6. Stadt in der Schweiz; 7. Einlösung; 8. Parteizugehöriger; 9. bekanntes Dorf im Harz; 10. männliches Kind; 11. biblischer Name; 12. Stadt an der Saale; 13. Stadt in Bayern; 14. Stadt in der Provinz Brandenburg; 15. Seltenheit; 16. Reistubenfelle; 17. englischer Staatsmann; 18. Frucht; 19. Insel am Stettiner Haff; 20. Berliner Uff'aur; 21. Tischzeug; 22. weiblicher Vorname; 23. Kurzschiff. ab.

Betonisches

Aus den Silben an da del der e e e e en fin sie such se ver si ge grün hat im la lor li li mer nar ne ni or pe re ri se se si weiß si sind 12 Blumenamen zusammenzustellen und so untereinander zu setzen, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Pflanzart nennen. ab.

Lösungen in der nächsten Räselecke.

Auflösungen der letzten Räselecke

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 3. Geste; 6. Ebers; 10. Sorau; 11. Olita; 12. Bargo; 14. Laffo; 15. Br; 16. Ro; 18. Ras; 19. real; 20. Rako; 21. ei; 22. mi; 25. se; 27. Kasak; 30. Vatos; 33. Hebel; 34. Hades; 35. Renee; 36. Baron. — Senkrecht: 1. Bera; 2. Iris; 3. Golem; 4. Jarm; 5. Lug; 7. Boo; 8. Elio; 9. Stalo; 13. Oheiff; 14. Trommel; 17. Ori; 18. Rom; 21. Eder; 23. Jöben; 24. öfen; 26. Star; 28. Abel; 29. Me; 31. oha; 32. Ddal. — Logograph: Arofa — Arome. — Kryptogramm: Dem Menschen ist ein Mensch noch immer lieber als ein Engel. (Lelling, „Nathan der Weise“). — Verwandlung: Menage — Manege. — Dreierlei: Korn — Kammer — Kornkammer. — Ergänzungsrätsel: 1. Jagd; 2. Uhr; 3. Gost; 4. Eis; 5. Nacht; 6. Darm; 7. Herz; 8. Ei; 9. Rot; 10. Bad; 11. Ed; 12. Rof; 13. Gang; 14. Eid. — Jugendberberge.

Eine überflüssige Gründung

Wir haben Sportspitzenorganisationen genug

Unser Mitarbeiter Adolf Bud, Sekretär der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege und Vertreter der Wasserportler im Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, wendet sich in nachfolgenden Ausführungen gegen die Neugründungen von Spitzenverbänden im Wasserport, die nur dazu beitragen, die Zersplitterung auf ein unerträgliches Maß zu steigern.

Eine überflüssige Sportverbandsgründung ist vor kurzem im Wasserport erfolgt: der „Süddeutsche Ruderverband“, der immerhin über ansehnliches Bootsmaterial verfügt, der bedeutungslosere „Verband Mitteldeutscher Rudervereine“ und der Rest des ehemaligen „Deutschen Wasserportoverbandes“, aus dem im Dezember vorigen Jahres die Berliner Wasserportabteilung des Reichsportverbandes zusammengefasst wurde. Das ist außerordentlich bedauerlich, um so mehr, da der Arbeitersport bereits seit Jahren bemüht ist, alle auf dem Boden der republikanisch-sozialistischen Auffassung stehenden Wasserportverbände zu erfassen.

Seit Jahren wurden mit dem Süddeutschen und dem Norddeutschen Ruderverband (Sg Hamburg) — der letztere hat den Anschluss an den neuen Verband abgelehnt — Verhandlungen zwecks Verschmelzung geführt, bei denen die Vertreter des Arbeitersports nur auf verbandsegoistische Gegengründe stießen; die großen Gedanken und Ziele der Arbeiterportbewegung blieben unbeachtet und wurden nicht anerkannt von Sportlern, die sonst Anhänger und Mitglieder der modernen Arbeiterbewegung sind. Den Anschluss an den Arbeitersport lehnten diese organisatorisch bedeutungslosen Verbände ab, statt dessen verschmolzen sie sich mit den vor dem Zusammenbruch stehenden Deutschen Wasserportoverband.

Der Zweck der neuen Verbandsgründung ist klar ersichtlich, nämlich vom Reichsverkehrsministerium als Spitzenverband anerkannt werden, um ebenfalls die staatlichen Vergünstigungen zu erhalten. Der Deutsche Wasserportoverband mit seinen etwa 3000 Mitgliedern kann unter gar keinen Umständen vom Reichsverkehrsministerium als Spitzenverband anerkannt werden; die bestehenden Zentralverbände würden sich mit aller Entschiedenheit gegen eine weitere Zersplitterung der Sportbewegung zur Wehr setzen, da mit der Anerkennung von neuen Sportverbänden den willkürlichen Verbandsgründungen Tür und Tor geöffnet werden würde.

Im Verkehrsministerium wurde diese Frage bereits am 29. April 1930 geregelt; danach gelten für den Wasserport als amtlich anerkannte Spitzenverbände der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen, die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege sowie die in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Wasserportverbände Deutschlands. Das Reichsverkehrsministerium kann also unmöglich noch weitere Wasserportverbände anerkennen, da das zu Verwirrungen führen würde. Verbände, die amtlich anerkannt werden wollen, müssen Mitglied einer dieser drei Spitzenorganisationen sein. Die Arbeitsgemeinschaft der Wasserportverbände nimmt keine Verbände mehr auf; wie also der kleine Deutsche Wasserportoverband die amtliche Anerkennung erreichen, dann muß er den Anschluss an den Deutschen Reichsausschuss oder an die Zentralkommission polizieren.

bei letzterer ist es nur durch den Beitritt in den Arbeiter-Turn- und Sportbund möglich, der im Ruder- und Kanusport weit über 10 000 Mitglieder betreut. Das liegt aber nicht in der Absicht des DWSV, der gerade durch die Verbandsgründung verdrängt will, sich klar zu entscheiden, so daß die Neugründung nur den Zweck hat, die amtliche Anerkennung zu erreichen.

Der neue Verband stützt sich auf seine republikanische Einstellung und glaubt vielleicht doch noch ein williges Ohr bei den Behörden zu finden. Wie es jedoch mit der republikanischen Gesinnung aussieht, zeigt folgende Feststellung. Im Deutschen Wasserportoverband konnten ursprünglich nur Mitglieder aufgenommen werden, die die bestehende Staatsform und seine Farben Schwarz-Rot-Gold anerkannten; die Erziehungsarbeit sollte zu einem selbstbewußten Staatsbürger führen. Im neuen Verband scheint ein anderer Wind zu wehen. Im neu ausgearbeiteten Statut war der Satz enthalten: „Der Verband steht auf dem Boden der republikanischen Staatsform“. Die Verbandsausweisung brachte jedoch eine gewaltige Ueberraschung, die Mehrheit der Verbandsausweisungsmittglieder lehnte den Satz ab und strich ihn aus dem Statut. Es bedurfte erst eines erneuten Antrags, um diese Frage wenigstens in einer Urabstimmung den Mitgliedern vorzulegen. Daraus geht klar hervor, daß die republikanische Firmierung nicht so echt ist, wie man es hinstellen möchte. Die Befürchtung liegt nahe, daß der Weg dieses Verbandes, der doch einstmals in entschiedensten Widerspruch zur nationalsozialistischen deutschen Arbeiterbewegung stand, ins bürgerliche Sportlager führen wird. Das waren auch die Gründe, die die Wasserportabteilung veranlaßte, dem Deutschen Wasserportoverband den Anschluss zu lehren, um sich dem Arbeiter-Turn- und Sportbund anzuschließen.

Die Stellung des Arbeitersports zu allen Spalterorganisationen, die weder dem Deutschen Reichsausschuss noch der Zentralkommission angegeschlossen sind, ist heute absolut klar. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse verlangen eine Zusammenfassung aller Interessengruppen zu mächtigen Zentralverbänden; keine Organisationen, die keiner Zentralinstanz angegeschlossen sind, führen ein bedeutungsloses, zweckloses Leben. Für Sportverbände und Vereine gibt es heute nur die klare Entscheidung für den bürgerlichen oder den Arbeitersport, was zwischen beiden Richtungen im Sport vorhanden ist, ist unklar und wird vom Arbeitersport zum bürgerlichen Sport gerechnet und bekämpft werden, auch dann, wenn ein republikanisches Firmenschild aushängt.

Es muß endlich einmal ein Ende gemacht werden mit der im Sport vorhandenen Zersplitterung. Den Kampf, den die Wasserportler um Fischereigehege, Wasserzinsen, Nummernzwang usw. zu führen haben, können sie nur mit großen bedeutsamen Organisationen bestehen. Deshalb muß von allen sozialistischen und gewerkschaftlichen Mitgliedern der noch bestehenden wilden Sportverbände verlangt werden, daß sie ihre Verbände ins Lager der Arbeiterschaft zurückführen; das wird aber nur erreicht durch den Anschluss an den Arbeitersport. Die bisher hemmenden Gesichtspunkte sind überwunden durch das klare Bekenntnis des Arbeitersports zur Partei und zur demokratischen Republik.

Arbeitersportler mahnen: Am Sonnabend alles in den Sportpalast!

Bei Hallensportfesten ist ein ganz anderer Rahmen gegenüber Sportplatzveranstaltungen vorhanden. Schon das Gepräge einer Sporthalle, mit den vielen Sitzplätzen, der guten Sicht und der relativen Nähe der Arena, läßt die Zuschauer viel mehr mitleben. Musik, Wettkampf, Schaulust, Massenveranstaltungen und vieles andere stellt, wenn das Fest gut aufgezogen ist, einen engen Kontakt zwischen Besucher und Teilnehmer her. Hingzu kommt die Unabdingbarkeit vom Wetter.

Ganz einwandfreie Gradmesser für Wettkämpfe sind Hallenveranstaltungen natürlich nicht. Auf jeden Fall liegt in ihnen aber ein nicht zu unterschätzender, erzieherischer Wert; körperlich sowohl wie geistig. Betrachten wir nur einmal die vollstündlichsten aller Übungen, die Wettkämpfe. Die kleine Laufbahn zwingt den Wettkämpfer zur Aneignung von Beweglichkeit, Körperbeherrschung und vor allem Gleichgewichtssinn, welchen viele Menschen, in Folge ihrer heutigen Tätigkeit und Lebensweise, eingebüßt haben. Darüber hinaus erfordern die Mannschaftskämpfe beste Zusammenarbeit mit dem Kampfgesossen; sie ergeben somit zur Kollektivarbeit. Die geistige Schulung besteht hauptsächlich in schnellem Erfassen und Berechnen der gegebenen Kampfmomente und Situationen. Gerade vom sozialistischen Gesichtspunkt aus ist es sehr wichtig, daß der einzelne sich mitverantwortlich an der Gesamtarbeit fühlt.

Nur Individualisten können behaupten, daß Hallenfeste vollkommen überflüssig und wertlos sind. Diese Ansicht kann nur dem Hirn des Kurwettkämpfers und Selbstmenschen entspringen, der die Nähe scheut, sich die oben erwähnten körperlichen und geistigen Eigenschaften aneignen. Wenn schon die Sporthallenbahnen gegen Freiplätze Nachteile aufweisen, so finden wir trotzdem bei Hallenwettkämpfen stets die bekannten Wettkämpfer in guter Verfassung. Ein wenig Glück ist selbstverständlich auch dabei nötig. Hallenfeste sind demnach mehr eine Sache der Menschen, die ein Interesse an ihrer technischen Vollkommenheit und an der Pflege des Gemeinheitsgefühls haben.

Die „Große Sportschau“ der Arbeitersportler am kommenden Sonnabend im Sportpalast dürfte aus den angeführten Gründen eine werbende Wirkung auf die Besucher ausüben, und außerdem wertvolle Fingerzeige für die körperliche Betätigung geben; denn neben den Wettkämpfen wird den Zuschauern durch zahlreiche Schaulustnummern und Sonderaufführungen ein Einblick in die moderne Körperkultur gegeben. Also: Am Sonnabend, 7. März, um 19¹⁵ Uhr, in den Sportpalast!

Boxkämpfe im Spichernring

Der nächste Kampfabend des Spichernringes am Freitag, 6. März bringt zwei deutschösterreichische Begegnungen von höchstem Interesse. Oesterreichs Leichtgewichtsmeister Karl Bloch, ein ausgescheidener Veranstalter, wird mit dem Wiener Franz Dübbers gepaart und der Berliner Mittelgewichtsbore Walter Funke erhält in dem Wiener Neubauer ebenfalls einen starken Gegner. Somit verzeichnet das Programm noch das Halbfliegengewichtstreffen zwischen Sabotte-Perkin und Kreimes-

Mannheim sowie die Erstvorstellung des Kölner Examateurs Paul Grigo gegen Heinz Kern-Berlin.

Hein Müller wieder nach USA. Ende März wird der neue deutsche Schwergewichtsmeister Hein Müller-Köln in Begleitung seines Managers Stadtkämmerer wieder nach Amerika abdamphen. Die Chicagoer Stadiengesellschaft hat dem Rheinländer einige vorteilhafte Angebote gemacht, und bei geschickter Führung sollte es Müller nicht schwer fallen, sich nach vorn zu arbeiten.

Die Sportausstellung der Arbeitersportler im Bezirk Friedrichshain

Sportausstellungen sind an sich nichts Seltenes, aber allen ist gemeinsam, daß sie mit viel Lust und Liebe zur Sache aufgebaut werden müssen, sofern sie von Sportorganisationen veranstaltet werden. Wenn gar Arbeitersportvereine sich entschließen, eine solche Ausstellung zu arrangieren, so muß man den Eifer doppelt anerkennen.

Gestern wurde eine solche Sportschau in den Andreas-Feststätten vom Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Friedrichshain eröffnet. In der Andreasstraße 21 bieten sich in zwei Sälen alle Mittel und Hilfsmittel dar, deren die Arbeitersportler zur Erreichung ihres Zweckes bedürfen. Stark vertreten sind die Wasserportvereine und von ihnen wieder die Wasserfahrvereine, die Ruderer und Kanusportler. Die Freie Kanu-Union hat eine Anzahl Boote ausgestellt, mit allem Inventar ausgerüstet, darunter den großen Vierer „Friedrich Ober“, der besonders dem Mannschaftssport dient. Mannschaftssport, Breitenarbeit, Kollektivarbeit an Stelle des Individualsportes: das ist überhaupt das Leitmotiv der ganzen Ausstellung. Überall sieht man an Geräten, graphischen Darstellungen, Bildern, Modellen, wie in den Arbeitersportvereinen alles auf die Zusammenarbeit der Mitglieder abgestellt ist. Ob es beim Ruderverein „Vorwärts“, bei den Freien Fallsportfahrern, bei der Sozialistischen Arbeiterjugend, bei den Naturfreunden, bei den Mitgliedern der Freien Schwimmer Groß-Berlin, Abteilung Friedrichshain, ist, überall steht die bewußt geleistete sozialistische Kulturarbeit im Vordergrund.

Die „Landsportvereine sind nicht minder rühmlich gewesen. Eine gute Schau bietet der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband „Solidarität“, der neben Organisatorischem die Erzeugnisse der eigenen Fahrradfabrik „Frei auf“ in Gestalt von Rädern und Motorradern ausstellt. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin hat durch ihre Abteilungen Osten und Straus das zu zeigen, was in ihr Betätigungsbereich fällt: Sportgeräte, Photos aus dem Vereins- und Lebensleben, Feste, Sportveranstaltungen. Der neue Verein „Prolet“ ist ebenfalls in einer Reihe vertreten, ferner die Schachspieler, Tennis Klub, der Arbeiter-Turnerverlag, die Esperantisten der Radion, die mit einer Lautsprecheranlage Unterhaltungsmusik bietet. Auf sein 30jähriges Bestehen weist der Freie Seglerverband in einer besonders ansprechend ausgestatteten Koje hin. Im Vorraum zeigt der „Sturmsogel“ ein ausgewachsenes Segelflugzeug, im Selbstbau hergestellt, und das Reichsbanner wird um die Republikaner. Schließlich hat noch der Verband deutscher Jugendherbergen ein instruktives Modell seiner Herberge Brunoldhaus am Werbellinsee herbeigeführt.

So ründet sich die Ausstellung zu einem Gesamtüberblick über die Zwecke und Ziele der Arbeitersportler. Es sei nochmals auf die im „Abend“ vom Dienstag bekanntgegebenen Abendveranstaltungen auf der Ausstellung hingewiesen. Geöffnet ist die Ausstellung vom 3. bis zum 6. März von 16 bis 22 Uhr. Eintritt 20 Pf., Erwerbslose und Jugendliche 10 Pf.

Vertretertag der Verkehrswacht

In Anwesenheit der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, des preußischen Wohlfahrtsministeriums und des Ministeriums für Handel und Gewerbe sowie des Staatskommissars für das Rettungswesen, des Statistischen Reichsamts, der Industrie- und Handelskammer, des Vereins deutscher Ingenieure und anderer Verbände hielt die Deutsche Verkehrswacht einen Vertretertag ab. Nach der Begrüßungsansprache ergriff Professor Dr. Wolff-Halle das Wort zu dem Thema: „Die Notwendigkeit einer Reichsverkehrsunfallstatistik.“

Die materielle Notwendigkeit dieser Statistik werde belegt durch die Tatsache, daß aus 91 Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern im Deutschen Reich im Jahre 1928 rund 198 400 Fahrzeuge an Straßenunfällen beteiligt waren und daß weiterhin auf je 100 000 Einwohner 273 Verletzte und rund 10 getötete Personen trafen. Dr. Gierlich-Köln sprach über „Massenproblem und Verkehrssicherheit“. Ueber „Automobilbeleuchtung und Verkehrssicherheit“ äußerte sich anschließend Dr. Born-Berlin. Er behandelte zunächst die wichtigsten Probleme der Automobilbeleuchtung und gab Richtlinien für die Erhöhung der Verkehrssicherheit für Automobilisten und Nichtautomobilisten. Eine wichtige Ergänzung der Beleuchtung der Kraftfahrzeuge sei die Bahnübergänge. Als letzte Redner äußerte sich Lehrer Heide-Duisburg zu dem Thema „Durch Verkehrserziehung zur Verkehrssicherheit“. Die Tatsache, daß jährlich über 50 000 Menschen im Straßenverkehr verunglücken, verlange eine Verkehrserziehung, und zwar durch Mitarbeit aller Staatsbürger. Mit einem Film „Gefahren des Verkehrs“ der Verkehrswacht Duisburg wurde der öffentliche Teil der Vertretertagung geschlossen.

Arbeiter-Fotogilde. Mit neuen, zielbewußten Programmen geht die Berliner Arbeiter-Fotogilde, die am 27. Februar ihre ordentliche Mitgliederversammlung abhielt, an ihre Arbeit. Jeden zweiten und vierten Freitag im Monat findet ein theoretischer Vortrag- und Ausspracheabend im Jugendheim, Lindenstr. 4, statt neben den praktischen Arbeitsschritten in den Fotoräumen der Gilde im Jugendheim Wasserstr. 9. Vortragabend: Die Kleinamera (13. März), Fotopapiere (27. März), Fotoobjektive (10. April), orthochromatische — panchromatische Platten (24. April), Aufnahmen von Fotos (8. Mai), Tönen und Färben (22. Mai). Fotofahrt nach Bernau (8. März, Treffpunkt dort am Bahnhof 9 Uhr). Besondere Sportaufnahmen: Sprung und Tanz (12. April vorm.). Alles Nähere durch Max Müller, Neuföhren, Steinmeißerstr. 53; Telefon: ReichsAn 9158.

Bundesneue Vereine teilen mit:

- Die Freie Turnerschaft Wilmersdorf lädt zur Stärkung der Fußballabteilung Partei, und Generalclubmitgliedern und Reichsbannerkameraden. Übung der Fußballabteilung Freitags, 20 Uhr, bei Walter, Westfälische Ecke Schmiedestraße in Babelsberg; der Fußballabteilung Wilmersdorf, 20 Uhr, im Jugendheim Wilmersdorf. Zur Gründung einer Schülerabteilung werden die Eltern gebeten, ihre Anwesenheit am Mittwoch ins Jugendheim zu melden.
- Reichs-Kraftfahrerverband, Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen in der Reichshausstraße, Amsterdamerstraße, Sonntag, 8. März, Arbeitssitzung auf dem Gelände.
- Reichs-Kraftfahrerverband, Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen, Amsterdamerstraße, Sonntag, 8. März, 18¹⁵ Uhr, bei Reuter, See- und Waldplatz, Übung des Vorhandes und der Benutzung des Motors. Am 20. März Monatsversammlung ebenfalls. Außer der Tagesordnung Vortrag des Generalinspektors über „Wasserpolistatistik“.
- Reichs-Kraftfahrerverband, Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen, Amsterdamerstraße, Sonntag, 8. März, 19¹⁵ Uhr, bei Reuter, See- und Waldplatz, Übung des Vorhandes und der Benutzung des Motors. Am 20. März Monatsversammlung ebenfalls. Außer der Tagesordnung Vortrag des Generalinspektors über „Wasserpolistatistik“.
- Reichs-Kraftfahrerverband, Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen, Amsterdamerstraße, Sonntag, 8. März, 19¹⁵ Uhr, bei Reuter, See- und Waldplatz, Übung des Vorhandes und der Benutzung des Motors. Am 20. März Monatsversammlung ebenfalls. Außer der Tagesordnung Vortrag des Generalinspektors über „Wasserpolistatistik“.
- Reichs-Kraftfahrerverband, Deutscher Reichsausschuss für Leibesübungen, Amsterdamerstraße, Sonntag, 8. März, 19¹⁵ Uhr, bei Reuter, See- und Waldplatz, Übung des Vorhandes und der Benutzung des Motors. Am 20. März Monatsversammlung ebenfalls. Außer der Tagesordnung Vortrag des Generalinspektors über „Wasserpolistatistik“.



- Mittwoch, 4. März. Berlin.
- 16.05 Aktuelle Abteilung.
 - 16.30 Leipzig: Serenaden und Humoresken.
 - 17.30 Doktor Ueberall erzählt.
 - 17.50 Max Reger: 1. Liederkreis Johanna Egli. Alt; Flügel; Julius Bürger.
 - 18.15 Heilbrunn: Rechtsfragen des Tages.
 - 18.45 Arnold Schönberg (Diskussion). (Spracher: Prof. Arnold Schönberg, Dr. Heinrich Strübel, Dr. Eberhard Preußner.)
 - 19.10 Bunte Stunde.
 - 19.40 Johann Sebastian Bach: Sonate E-Dur (Georg Kniesstädt, Violine, und Walter Kaempfer, Flöte).
 - 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.10 „Das Kabinett des Edgar Allan Poe“ (Querschnitt durch Poas Werke). Manuskriptausstellung; Ernst Brinck und Hans Georg Brenner. Musik: Walter Gronowatz. Lg.: Edlef Köppen.
 - 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschließend Tanzmusik.
 - 6.30 Berlin-Witzlaben: Nachtmusik.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Dr. Karl Würzburger: Volk-, Kultur- und Berufskunde.
 - 16.30 Hamburg: Konzert.
 - 17.30 Dr. Panoff: Das Volkslied im osteuropäischen Raum.
 - 18.00 Prof. Dr. Amsel: Lehrgang für Einheitskurzschrift.
 - 18.30 Dr. Karl David Marxen: Standbilder in der Weltliteratur.
 - 19.00 Zollkommissar Harzbecher: Der Zollbeamte.
 - 19.30 Prof. Dr. M. H. Bonn und Partner: Vorherrschaft des Staates oder der Wirtschaft?
 - 20.00 Unterhaltungsmusik.
 - 20.30 Hamburg: „Die Nummer Null.“
 - 22.15 Wetter, Nachrichten, Sport.

Kein Tarifvertrag für Lehrlinge

Reichsarbeitsgericht schützt die Unternehmer gegen Gewerkschaften

Die Berliner Schlosserzunft und andere Arbeitgeberverbände haben mit dem Deutschen Metallarbeiterverband am 21. August 1929 einen bis 31. März 1931 laufenden Manteltarifvertrag und einen bis 30. September 1930 laufenden Lohnvertrag abgeschlossen. Der Geltungsbereich des Manteltarifvertrags erstreckt sich nach seinem § 1 auf die gewerblichen Arbeiter in den dem vertragsschließenden Arbeitgeberverband angeschlossenen Betrieben, ausschließlich der Lehrlinge.

Am 10. Dezember 1929 beantragte der Deutsche Metallarbeiterverband bei dem Schlichtungsausschuss Berlin die Einleitung eines Schlichtungsverfahrens zum Zwecke des Abschlusses eines Tarifvertrags, durch den

die Arbeitszeit und der Urlaubsanspruch der Lehrlinge im Metallgewerbe geregelt werden sollte.

Die Unternehmer erklärten, daß das Vorgehen des Metallarbeiterverbandes sich als ein Eingriff in ein bestehendes Vertragsverhältnis darstelle, weil sich aus § 1 des Manteltarifvertrags die vertragliche Verpflichtung der Tarifparteien ergebe, daß bis zum 31. März 1931

die Angelegenheit der Lehrlinge aus der tariflichen Regelung herauszunehmen

sind. Die Unternehmerverbände klagten daher auf Feststellung, daß die Parteien verpflichtet seien, für die Dauer des bis zum 31. März 1931 laufenden Tarifvertrags über die Verhältnisse der gewerblichen Lehrlinge keine tarifvertraglichen Bestimmungen zu treffen.

Das Arbeitsgericht wies die Kläger ab. Die klagenden Unternehmerverbände legten Berufung ein und das Landesarbeitsgericht in Berlin entschied zu ihren Gunsten.

Gegen dieses Urteil legte der Deutsche Metallarbeiterverband Revision ein beim Reichsarbeitsgericht. Dieses wies jedoch die Revision zurück und kam den Unternehmern wieder einmal zu Hilfe.

Der Metallarbeiterverband habe sich verpflichtet, für die Dauer des laufenden Tarifvertrags über die gewerblichen Lehrlinge keine tarifvertraglichen Bestimmungen zu treffen und dieser Pflicht hätte der Beklagte nachkommen müssen. (RAB. 360/30.)

Isfeder Hütte und Peiner Walzwerk.

Neuer Tarifvertrag mit 8 Proz. Lohnföhrung.

Hannover, 4. März.

Die in dem Vorvertrag vom 24. Februar vorgesehenen Verhandlungen zur endgültigen Neuregelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Isfeder Hütte und das Peiner Walzwerk sind zum Abschluß gelangt. Der neue Tarifvertrag ist auf der Grundlage des Schiedspruches vom 12. November 1930 mit Wirkung vom 1. November v. J. und einer Lohnföhrung um 8 Proz. zustande gekommen.

Einigung auf 5½ Prozent.

In den Gladbach-Rhendler Kleiderfabriken.

Die von dem Arbeitgeberverband der Kleiderfabriken von Gladbach-Rhendt und Umgebung geföhrten Lohnverhandlungen sind nach Verhandlungen mit dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses erneuert worden.

In freier Vereinbarung einigten sich der Arbeitgeberverband und die Gewerkschaften auf einen Lohnabbau von 5½ Proz. Die neuen Lohnsätze gelten ab 1. März und sind bis 31. August d. J. unförderbar.

Mißglückter Nazi-Einbruchversuch.

Betriebsratwahl bei der Reichstraffpiloten m. b. H.

Nachdem die Vorbereitungen zur Neuwahl des Betriebsrates durch Aufstellung einer freigewerkschaftlichen Liste in diesem seit 3½ Jahren bestehenden Betriebe getroffen waren, meldeten sich die Nazis. Sie produzierten anonym Subjekte gegen den bisherigen Vorsitzenden des Betriebsrates und gegen den Gewerkschaftsvertreter Buchert, die als käufliche Subjekte verdächtigt und als Verräter beschimpft wurden. Zweck der Werbung war, gegen die Gewerkschaftsliste zu gehen, der eigene, neue Listen gegenübergestellt werden sollten.

In der Ballversammlung der Betriebsrat wurden diese hinterhältigen Methoden der Nazis gehörig gebrandmarkt, mit dem Erfolg, daß sie keine eigene Liste zusammenbrachten und die freigewerkschaftliche Liste in diesem Betriebe mit 70 Prozent gewerkschaftlich organisierter Arbeiter als gewählt gilt.

Wetter für Berlin: Zunehmende Bewölkung ohne wesentliche Niederschläge, Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: Im Süden trübes Tauwetter bis Niederschläge, im Norden trocken und wenig Temperaturveränderung.

In der bekannten Gekücherei „Restaurant am Alexanderplatz“, Alexanderplatz 30, haben sich nach wie vor meine Vereinstimmer für Organisations- und Betriebsratwahlen zur Verfügung. Das Gerücht, es sei ein Betriebsrat der Nazis, trifft nicht zu.

Denkschrift über die Lohnfrage.

Herrn Stegerwald zum Studium dringend empfohlen.

Anläßlich der Beratungen des Arbeitslosen Ausschusses und des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamts über die Frage der Arbeitslosigkeit konnten anfangs der Meinungsvorstellungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Vorschläge über die Lohnfrage im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit nicht angenommen werden.

Den Beratungen lag über die Lohnfrage eine Denkschrift von Professor G. S. Cole von der Universität Oxford zugrunde, die zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen kommt. Professor Cole bekämpft die Auffassung, wonach die gegenwärtige Krise auf zu hohe Löhne zurückzuführen sei und erinnert daran, daß gegenwärtig

genügend Ware, aber keine ausreichende Kaufkraft

vorhanden ist. Angesichts des Reichtums an Gütern bedürfte die Welt offensichtlich einer Steigerung der Einkommen und nicht einer Senkung.

Der Wunsch, die Löhne herabzusetzen, entspreche einem schlech-

verstandenen wirtschaftlichen Nationalismus, der glaube, durch Herabsetzung der Produktionskosten auf Kosten seiner Wettbewerber leben zu können. Da aber die anderen in der Lage seien, das gleiche Spiel zu spielen, würde die Krise dadurch verschärft.

Es dürfte auch nicht vergessen werden, daß die Senkung der Löhne einen unerwünschten Einfluß auf den inneren Markt ausübe, während ihre Wirkung auf den Exportmarkt sehr problematisch sei und vom Verhalten der Konkurrenten abhängige.

In keinem Wirtschaftssystem würde es sich empfehlen, in erster, sondern erst in allerletzter Linie die Produktionskosten durch Lohnabbau zu senken.

Die Entlassungen im Ruhrbergbau.

Die Friedr. Krupp A.-G. hat beim Entlassungskommissar Betriebsbeschränkungen auf den Zechen Hannover und Hannibal in Bochum angezeigt. Zur Entlassung kommen 250 Arbeiter und sechs Angestellte.

Die Gewerkschaft Konstantin der Große will den Betrieb auf den Zechen Konstantin der Große I/II und X/XI einschränken. Hier kommen 220 Arbeiter zur Entlassung.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Bruno Fleischer
Bandagist
Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 98B
(Nabe Brücken-, Neanderstraße)
Werkstatt für Kunstleder, Leinbinden, Buchbänder, Plattschneidungen, Krampfadernstrümpfe.
Lieferant der Krankenkassen Berlins u. Umgegend
Im Damenfach: Frau Fleischer

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Inhaber:
Carl Pietsch Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bln. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Strasse 15
Am Bahnhof Wotend / C 4, Wilt. 3275-28

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof [224]
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten Speisekartoffeln waggonweise

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nabe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußbeinläufe
Lieferant für Krankenkassen und Behörden [222]

Groß - Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135 [101]
Kottbusser Tor

Otto Schubert
Neukölln
Bergstraße 135
Optik/Bandagen
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Wilh. Schuch
Baugeschäft
auch Ladenausbauten
Neukölln, Okerstraße 3
Fernsprecher Neukölln 1235

Golz & Bartz
Metallwarenfabrik
Badewannen
Spültische [217]
NO 18, Pallisadenstraße 85

Ernst Schüler
Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Baerwald 6365 [146]

3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulantem Bedingungen.
Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leitertätigkeiten
Berlin-Marientdorf
Prühstraße 26 / Tel. 58dring 1312

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute
Brandenburgische Landbrot
von Ernst Köppen, Pankow

Buchdruckerei C. Janiszewski
Ellisabeth - Ufer 28/29
Telefon: Sammelnummer Moritzplatz 5471
empfiehlt sich den Gewerkschaften zur Herstellung aller Arten Drucksachen in vornehmer Ausstattung bei billigster Preisberechnung

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [280]
Inh. Aug. Bachmann Milgl. d. SPD.

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 193] Meierei Friedrichshagen, Inhaber: Adam Schöwer.

Max Frankenbach
Berlin S 14, Wallstraße 76-79 [231]
Spezial-Niederlage der Gruschwitz Textil A.-G.,
Bindfäden :: :: Cordel

Bauklempnerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhoff 9572

VOLCK & GNADIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 5, 50dring 323 und 254] F 2, Neukölln 4639.

A. Schäfer
Mineralwasser-Fabrik und
Bier-Großhandlung
Niederlage flüssiger Kohlensäure
Deutsches Grätzer, Weißbier usw.
171] Lieferant für Kantinen u. Großbetriebe
SW 68, Holmannstraße 32 — Tel.: Dönhoff 9591

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

J. KUSSE & SOHN
(Inh. Oskar Kusse) Berlin-Mahldorf
Lemkestr. 178 / Dehnhofstr. 2 / Tel.: Kaulsdorf 102
Ausführung aller
Bautischer- und Innenausbau-Arbeiten
für Siedlungs- und Einzelwohnungsbau

Karl Liepe, Malermeister
Bin.-Tegel, Egidystr. 19a (Fräule Scholle)
Telephon: Tegel 686
Ausführung sämtl. Malerarbeiten
sowie Tapezieren von Zimmern [242]

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 36, Schlesische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Leh-Wäsche  **Wäsche-Fließ**
billig, sauber pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849